BERLIN
Mittwoch
7. August
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 366
B 182
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Generaldebatte über Youngplan

Die Gläubiger sprechen von den Opfern, die sie bringen.

V. Sch. Haag, 7. August. (Eigenbericht.)

Im weiteren Verlauf der Generaldebatte in nichtöffentlicher Sitzung sprach am Mittwoch vormittag zunächst Titulescu-Rumänien, der den Young-Plan vom rumänischen Standpunkt scharf kritisierte, weil er seinem Lande neue Opfer auferlege durch Herabsetzung seines Anteiles an den Reparationen. Die Pariser Sachverständigen hätten zwar dafür gesorgt, daß die Großmächte ihre internationalen Schuldenverpflichtungen durch Reparationsanteile decken könnten, aber sie hätein vergessen, daß auch die kleinen Mächte solche Schulden hätten. Dann ergriff

der französische Finanzminister Chéron

das Wort und erwiderte in ruhiger, liebenswürdiger Form, aber in der Sache doch ziemlich energisch auf die gestrige Rede von Snowden. Im Gegensatz zu den gestrigen scharfen Angriffen des britischen Schatzkanzlers auf die Sachverständigen der Pariser Konferenz dankte er im Namen der französischen Regierung den Sachverständigen für die geleistete Arbeit und unterstrich ihr großes Verantwortlichkeitsgefühl. Frankreich nehme den Young-Plan an, obwohl es im Vergleich zum Dawes-Plan neue Opfer dadurch tragen müsse. Aber Frankreich erkenne den Kompromißcharakter des Young-Planes und sei daher bereit, ihn zu akzeptieren. Chéron unterstrich mit besonderer Betonung, daß

der Young-Plan ein unteilbares Ganzes sei und daher nur insgesamt angenommen oder abgelehnt werden könne.

Chéron behauptete, daß nach dem Dawes-Plan Frankreich eine Jahreszahlung von 1330 Millionen gehabt hätte, während es nach dem Young-Plan nur mehr noch 1065 Millionen bekommen würde. Als Dritter erklärte der Vertreter Portugals, Ulrich, daß seinem Lande ebenfalls durch den Young-Plan „große neue Opfer" zugemutet würden, die es nicht tragen könne.

Darauf ergriff der italienische Finanzminister und Delegationsführer Mosconi das Wort und betonte ebenso wie Chéron, daß der Young-Plan ein unteilbares Ganzes sei. Mosconi fragte ironisch, ob denn die Sachverständigen nochmals zusammentreten und ihre ganze Arbeit aufs neue beginnen sollten. Schließlich wandte er sich gegen die Behauptung von Snowden, wonach die kleinen Mächte ungenügend berücksichtigt worden wären.

Dann sprach Reichsaußenminister Stresemann und gab eine kurze Erklärung ab, in der er zunächst betonte, daß Deutschland zu der bisherigen Auseinandersetzung, die mehr eine interne Angelegenheit der Gläubigermächte sei, nicht Stellung nehmen wolle. Er könne sich darauf beschränken, auf die frühere Erklärung der Reichsregierung hinzuweisen, wonach

Deutschland bereit sei, auf der Grundlage des Young-Plans zu einer Lösung des Reparationsproblems zu gelangen.

Da, wie der Vorsitzende Jaspar in der gestrigen Sitzung betonte, die Generaldebatte lediglich sich auf den Young-Plan erstrecken solle und nicht auf die politischen Fragen, so könne er auch davon absehen, nochmals darauf hinzuweisen, welche politischen Fragen nach Auffassung der Reichsregierung im Zusammenhang mit der Regelung der Reparationsfrage stehen. Er behalte sich vor, darauf in der politischen Kommission zurückzukommen, die ihre Arbeit gleichzeitig mit der Finanzkommission aufnehmen würde. Was die bisher in der Debatte hervorgetretenen Meinungsverschiedenheiten über einzelne Teile des Young-Planes beträfe, möchte er trotz ihrer Bedeutung hoffen, daß es in der Finanzkommission gelingen würde, eine Einigung darüber zu erzielen. Die deutsche Delegation werde jedenfalls mit allen Kräften dahin wirken, die Konferenz zu einem Abschluß zu führen, der, wie der französische Finanzminister Chéron in seiner Rede soeben gesagt hätte, die Vergangenheit liquidiere und die Grundlage eines dauerhaften Verhältnisses zwischen den beteiligten Mächten bilde.

Die Frage der Kommerzialisierung.

Paris, 6. August. (Eigenbericht.)

Das in einem Teil der deutschen Presse vom Haag aus verbreitete Gerücht, die französische Delegation verlange von Deutschland als Vorbedingung der Rheinlandräumung die sofortige Kommerzialisierung eines Schuldenanteils von einer Milliarde Mark, scheint, wie in hiesigen gut informierten Kreisen verlautet, mit den Tatsachen nicht übereinzustimmen. Die Dinge liegen eher so, daß Briand unter dem Druck der Nationalisten, die gegen Preisgabe der Besetzung sofort Greifbares haben wollen, Vorkehrungen getroffen hat, um sofort nach der Inkraftsetzung des Young-Planes Obligationen in Höhe von 100 Millionen Dollar auf dem französischen Geldmarkt unterzubringen. Es handelt sich also lediglich um eine vorbereitende Maßnahme, die dazu bestimmt ist, die mit der Kommerzialisierung bezweckte Umwandlung der politischen Reparationsschuld in eine kommerzielle zu beschleunigen.

Betrugsversuch der Hakenkreuzler.

Wie sie gratis von Wien nach Nürnberg fahren wollten.

Soeben stellt sich heraus, daß sich Wiener Hakenkreuzler, die von Wien nach Nürnberg zum Hitler-Parteitag fahren wollten, eines schweren Betrugsversuches schuldig gemacht haben. Die Wiener Arbeiter-Zeitung berichtet folgendes:

Bei dem Parteitag der Hitler-Buben in Nürnberg, bei dem es so fein zuging, daß man 75 Verletzte zählt, wollten natürlich auch die österreichischen Hakenkreuzler gern dabei sein. Aber sie hatten mehr Lust als Geld und — dazu hatten sie einen regelrechten Gaunereinfall, die Bundesbahn um den Fahrpreis zu betrügen, wie aus folgendem Schreiben hervorgeht:

Rudolf May, Wien 16.
Watigasse 41/13.

Wien, am 12. Juli 1929.

Herrn

Franz Koller,

Waltendorf.

Werter Kamerad!

Auf Ihr Schreiben vom 10. dieses Monats folgendes:

1. Es ist begreiflich, daß Sie von der DBF. „De" (Oberführung Oesterreich. Red.) keine Erlaubnis für eine Gesetzesübertretung erhalten können.

2. Wenn Sie es machen wollen, dann nur auf eigene Rechnung und Gefahr des betreffenden Kameraden. Anders läßt sich diese Sache nicht machen.

3. Am besten ist die Sache so zu schmeißen: Diese Leute lösen eine Bahnsteigkarte (sind aber in Uniform, damit die Sache besser geht), um scheinbar von den abfahrenden Kameraden Abschied zu nehmen. Kurz vor Abgang des Zuges rasch in den Zug. Das Gepäck soll auf jeden Fall auf andere Kameraden aufgeteilt sein. Während der Kontrolle im Zuge durch den Schaffner sollen eben diese Leute (wann, müssen sie selbst wissen) plötzlich von einem Gruf (Gruppenführer) oder Trf (Truppenführer), sagen wir, zum Wagen der Transportleitung abkommandiert werden. Diese Leute nehmen zum Schein irgendeinen Wisch vom Trf oder Gruf in Empfang, grüßen und verschwinden. Unterwegs leihen sie sich von bereits kontrollierten Kameraden ihre Karten aus. So ist die Sache bestimmt zu erledigen.

4. Auf keinen Fall sich mit Eisenbahnern (auch nicht mit sogenannten „völkischen!) in Verbindung setzen.

5. Diese Aktion dürfen nur die betreffenden SA-Männer (Sturmabteilungsmänner) und deren Trf und Gruf wissen, sonst niemand, da durch eine blödsinnige Rede — vor lauter Freude sind in solchen Augenblicken so manche zu allem fähig — alles verpatzt werden kann.

Also auf Wiedersehen in Nürnberg!

Heil Hitler!

Ihr Rudolf May.

Die „Arbeiter-Zeitung" bemerkt zu diesem Schreiben:

„Der feine Plan, statt mit Fahrkarten durch Salutieren befördert zu werden, ist natürlich an der Wachsamkeit unserer Eisenbahner gescheitert. Aber eine gute Zucht haben die Herren Hitler-Buben, das muß man sagen: richtige Gratisblitzer der völkischen Erneuerung."

Gegen das kommunistische Rowdytum!

In den letzten Tagen erhielten wir eine Fülle von Zuschriften aus den Betrieben und von Einzelpersonen, in denen Verwahrung eingelegt wird gegen das Verhalten der Kommunisten, die Reichsbannerkameraden und Sozialdemokraten feige überfallen. Der vor einigen Tagen hinterrücks niedergestochene Reichsbannermann Karl Kluge war als Stellmacher bei der Firma Gebrüder Wiemcke Nachf., Berlin-Pankow, tätig. In der Resolution, die von der Belegschaft einstimmig angenommen wurde, heißt es, daß die Belegschaft mit Entrüstung von dem Ueberfall auf den Kollegen Kluge Kenntnis genommen hätte, der von Rowdys durch Messerstiche schwer verletzt wurde. Die Belegschaft protestiert auf das energischste gegen diese Kampfesweise unter Arbeitsbrüdern. Man sieht, die Berliner Arbeiterschaft will sich nicht mehr von verhetzten kommunistischen Parteigängern terrorisieren lassen.

Die englischen Arbeiterführer

auf der Haager Konferenz:

Schatzkanzler Snowden und Frau (links) — Wirtschaftsminister Graham (in der Mitte) Außenminister Henderson und Frau (rechts).

Adelsbegehren: Für den Krieg!

„Schande kann nur durch Blut abgewaschen werden!"

Die Presse der Nationalisten bringt täglich „sinnige" und unsinnige Aussprüche von Adligen und gewöhnlichen Sterblichen, die das Adelsbegehren gegen den Young-Plan vorbereiten sollen. Die Mitglieder des „Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren" überbieten sich gegenseitig in der Anwendung von Kraftworten. Der „Kgl. preuß. Hauptmann d. L. Jäger a. D." Dr. E. Wachler stößt jetzt den blutrünstigen Ruf aus: „Schande kann nur durch Blut abgewaschen werden!" Dieser Ruf zeigt, daß die Anhänger des Adelsbegehrens neues Blutvergießen wollen. Er zeigt, daß die Kreise um Hugenberg von dem Völkermorden 1914—1918 noch nicht genug haben. Welche Schande will Herr Wachler abwaschen? Meint er die Flucht Wilhelms II? Meint er die Schande der Kriegsgewinnler und Kriegsschieber?

Das deutsche Volk bedankt sich schönstens dafür, nochmals sein Blut zu vergießen für verantwortungslose Leute, die schön zu Hause blieben, als es ernst wurde.

Die „Schande" des Zusammenbruchs von 1918 fällt ganz auf die Leute zurück, die hinter dem Adelsbegehren stehen und blutrünstige Rufe ausstoßen. Nicht Blut, sondern den Frieden will das Volk!

Snowden: Held der Alldeutschen.

„So sprach ein englischer Arbeiterführer!"

Philip Snowden hat gestern auf der Haager Konferenz die finanziellen Interessen Englands gegen die französischen Ansprüche vertreten. Von der Rede, die er zu diesem Zweck gehalten hat, ist die alldeutsche „Deutsche Zeitung" einfach hingerissen. Was ist dieser Arbeiterparteiler doch für ein nationaler Heros, und was ist dagegen Stresemann für ein schlapper Kerl! Das alldeutsche Blatt deklamiert:

So sprach ein englischer Arbeiterführer, ein Mann, den die deutschen Erfüllungsmarxisten gern zu ihrem Vetter und Gesinnungsgenossen abstempeln möchten. So sprach ein Engländer. Kann man umhin, mit dieser Rede dasjenige zu vergleichen, womit Herr Stresemann gestern für Deutschland Ehre einzulegen gemeint hat. Als ob Deutschland nichts zu fordern hätte, schwärmte er wiederum vom Frieden, durchflog er das Reich seiner luftigen Phantasie, säuselte er von Paneuropa, wo er hätte schreien sollen von Rhein und von Saar und von Tributsklaverei und der Verelendung seines Volkes... Wie sagte der Engländer dagegen? — „Keine englische Regierung werde zulassen, daß England auf lebensnotwendige Interessen verzichtet." Und dieser Engländer ist ein Arbeiterführer, Stresemann bezeichnet sich als den Führer einer „nationalen" Partei. Ein erschütternder Anschauungsunterricht! Als Stresemann im Haag geendet hatte, rührte sich keine Hand zum Beifall. Eisiges Schweigen war die Antwort — ein beschämender persönlicher Mißerfolg, ein peinlicher Augenblick für das deutsche Volk. Wie hätte ein Snowden gesprochen, hätte er an der Stelle Stresemanns gestanden.

Genosse Snowden war während des Krieges Vorsitzender der Unabhängigen Arbeiterpartei. Als leidenschaftlicher Pazifist befürwortete er nicht nur die Ablehnung der Kriegskredite, sondern sympathisierte auch mit den Kriegsdienstverweigerern. Er gehörte also zu jenen Politikern, deren Erschießung — sofern sie Deutsche waren — die „Deutsche Zeitung" angelegentlich empfahl. Herr Stresemann stand zur gleichen Zeit den Alldeutschen ziemlich nahe. Wenn also aus der Gegenüberstellung der „Deutschen Zeitung" eine Lehre zu ziehen sein sollte, dann wäre es höchstens die, daß die nationalen Interessen zweckmäßig den von ihr so genannten Landesverrätern zur Vertretung zu übergeben sind.

Hundesperre in Berlin.

Ein Fall von Tollwut. — Drei Personen verletzt.

Der Polizeipräsident teilt mit: Ein Ende Juli d. J. aus der Tschechoslowakei in den Polizeibezirk Charlottenburg eingeführter Hund, der frei umhergelaufen war und drei Menschen gebissen hat, ist an Tollwut verendet. Die Seuche ist durch die amtstierärztliche Zerlegung und die Untersuchung des Gehirns des Tieres im Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch" festgestellt worden. Der Polizeipräsident hat daher mit Bekanntmachung vom 6. August 1929 für folgende Polizeiamtsbezirke die Hundesperre angeordnet: Charlottenburg, Reinickendorf, Spandau, Wilmersdorf, Schöneberg, Tiergarten, Wedding, Mitte, Kreuzberg.

Sämtliche Hunde müssen in den vorgenannten Stadtteilen festgelegt und angekettet oder eingesperrt sein. Die angekettet gehaltenen Tiere sind außerdem so einzusperren, daß sie von herrenlos umherschweifenden Hunden nicht gebissen werden können. Der Festlegung ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine gleichzuachten. Hunde, die aus dem Sperrbezirk in sperrfreies Gebiet gebracht werden, sind gleichfalls mit sicherem Maulkorb zu versehen und an die Leine zu nehmen. Hunde aus dem sperrfreien Gebiet sind beim Verbringen in gesperrte Stadtteile gleichfalls an die Leine zu nehmen. Die entgegen den Bestimmungen im Sperrgebiet frei herumlaufenden Hunde werden weggefangen und gegebenenfalls getötet.

„Revolutionäre" Kampfmethoden.

Budapest, 7. August. (Eigenbericht.)

Das Elektrizitätswerk von Lupeny in Siebenbürgen ist am Dienstagnachmittag unter dem Druck des Militärs von den streikenden kommunistischen Bergarbeitern geräumt worden und steht nunmehr unter dem Schutz mehrerer Kompagnien Soldaten. Die Arbeit in dem Werk ist jedoch noch nicht wieder aufgenommen worden.

•

Die „revolutionären" Führer der 3000 Bergarbeiter, die am 5. August die Arbeit einstellten, mußten von vornherein wissen, daß die Besetzung der Elektrizitäts- und Wasserwerke durch die Streikenden Unsinn war. Allein das kommunistische „Syndikat der unabhängigen Grubenarbeiter" hielt es für eine „revolutionäre" Heldentat, Lupeny im Dunkel und die Gruben ersaufen zu lassen. „Inprekorr" berichtete:

„Aus Erbitterung über den neuen Kollektivvertrag traten am 5. August die Arbeiter in den Kohlengruben Elena bei Lubeny in den Streik. Einige Stunden später schlossen sich ihnen die Bergleute der anderen Schächte an, so daß sich die Zahl der Streikenden auf über 4000 erhöhte. Die Streikenden bemächtigten sich der elektrischen Zentrale und hielten sie die ganze Nacht hindurch besetzt, so daß das ganze Gebiet ohne Beleuchtung blieb. Sie verstanden es auch, durch Stillegung der Pumpen (!) und Förderschalen die Streikbrecher an der Arbeit zu hindern. Am 6. August wurde das bestreikte Kohlengebiet von Militär besetzt."

Die nichtsnutzigen bolschewistischen Drahtzieher mußten wissen, daß das Interesse der Bergarbeiter die Ruinierung der Gruben von selbst verbot und mußten auch wissen, daß derartige Methoden den Einsatz des Militärs herausfordern würden. Den ungleichen Kampf konnte auch der Steinhagel gegen das Militär nicht ausgleichen.

15 oder 16 Tote und eine große Zahl von Verletzten sind die Opfer dieser kommunistischen Aktion gegen einen neuen Kollektivvertrag.

Wir wenden uns stets mit aller Schärfe gegen die Einmischung von Polizei und Militär in gewerkschaftliche Kämpfe, unter der Voraussetzung freilich, daß sie nach gewerkschaftlichen Methoden und nicht nach bolschewistischen Putschmethoden geführt werden wie in diesem Falle.

Eine Zuchthausvorlage von 1873

Zuchthausstrafe gegen Gottesleugner geplant.

Für die Geschichte der Sozialdemokratie dürfte die bisher unbekannt gebliebene Tatsache von hohem Interesse sein, daß nicht erst 1899 unter dem zweiten Wilhelm, sondern schon 1873 unter dem ersten eine Zuchthausvorlage gegen die Sozialdemokratie geplant war. Nähere Einzelheiten darüber finden sich in dem Protokoll einer Staatsministerialsitzung vom 25. Mai 1873, wie sich überhaupt aus den viel zu wenig bekannten Protokollen der preußischen Staatsministerialsitzungen weit mehr Aufschlüsse über die leitenden Kräfte gewinnen lassen, die den Kampf gegen die geistige und politische Freiheit des Volkes führten, als aus den langatmigen, zwischen den einzelnen Ministerien gewechselten Aktenstücken, bei denen doch immer gewisse Rücksichten auf die unteren Kanzleibeamten genommen werden mußten.

Aus dem Protokoll der Sitzung vom 25. Mai 1873, an der auch Bismarck teilnahm, obwohl er in jener Zeit den Vorsitz des preußischen Staatsministeriums an den Kriegsminister v. Roon abgetreten hatte, ergibt sich nun, daß die damals vorgeschlagene Zuchthausvorlage gegen die Sozialdemokratie in ihren Strafandrohungen selbst die Zuchthausvorlage des Jahres 1899 weit hinter sich zurückließ. Beide sind sich aber darin gleich gewesen, daß sie auf das rein persönliche Verlangen eines von fremder Seite scharf gemachten Herrschers vorgelegt wurden. War es 1899 die Schwerindustrie, vor allem Stumm und Konsorten, deren Wünschen der zweite Wilhelm sich fügen mußte, so war der Einbläser des Jahres 1873 der eigene Bruder des Kaisers, Prinz Karl, der trotz seiner augenverdrehenden Frömmigkeit doch das denkbar geringste Maß von Ansehen und Achtung genoß. Von so frommer Seite geforderte Zuchthausstrafen konnten nur im Zusammenhang mit der bedrohten Religion stehen. Tatsächlich forderte der ehrwürdige Prinz

den Schutz des Christentums gegen den „Mißbrauch" der Pressefreiheit durch das sozialdemokratische Organ, den „Neuen Sozialdemokraten".

Dieser „empörende, Thron und Altar unterwühlende Mißbrauch" war dem alten Wilhelm unter Beilage von Zeitungsblättern in so grellen Farben vor Augen gestellt worden, daß dieser eine „angemessene" Zuchthausstrafe für die sozialdemokratischen Presse- und Religionsfrevler verlangte. Diese Forderung des Kaisers kam nun in der Ministerialsitzung vom 25. Mai 1873 zur Sprache. Einleitend bemerkte Bismarck, daß er sich nach zwei Richtungen hin in weitgehenden Meinungsverschiedenheiten mit dem Kaiser befinde, hinsichtlich der Frankreich gegenüber einzuschlagenden Politik und — so fuhr er fort —

„über die Vorlage eines Pressegesetzes. Was dieses Pressegesetz betrifft, so ist es vorzugsweise S. K. H. der Prinz Karl, welcher S. M. stets gegen die Presse einzunehmen weiß, und jede Gelegenheit aufgreift, den Kaiser durch Vorlage von Artikeln aus sozialdemokratischen Blättern zu erregen. Dadurch nur ist es erklärlich, daß S. M. jetzt verlangt, es solle u. a. ein Paragraph in das Gesetz aufgenommen werden, auf Grund dessen jeder Gotteslästerer oder Gottesleugner mit mindestens (!!) drei Jahren Zuchthaus bestraft werde."

Zur Annahme der Zuchthausvorlage kam es in der Ministerialsitzung nicht. Bismarck sträubte sich schon deshalb dagegen, weil Prinz Karl denn doch der Allerletzte war, dem er einen, wenn auch nur indirekten Einfluß auf die Gesetzgebung eingeräumt haben würde, dan aber auch sah er voraus, daß es bei Anwendung eines Gesetzes, das jeden Gottesleugner mit Zuchthaus bedrohte, bald

mehr Gottesleugner als Zuchthauszellen

geben werde. Uebrigens waren die Beziehungen zwischen Bismarck und dem Kaiser damals derart gespannt, daß keiner mehr mit dem anderen zusammenarbeiten wollte und jeder dem anderen am liebsten „den Kram hingeschmissen" hätte, so daß Bismarck am Ende seines Berichts über die auf kaiserlichen Wunsch eingebrachte Zuchthausvorlage erklärte: „Natürlich kann nicht die Rede davon sein, auf ein solches Verlangen einzugehen" — und das Preßgesetz vom 7. Mai 1874 hat denn auch den Zuchthausparagraphen nicht enthalten.

Florian Geyers schwarze Fahne!

Der Landbund und die aufständischen Bauern.

Die Plöner Landbund-Bauern demonstrierten kürzlich unter einer schwarzen Fahne, die an einer Sense befestigt war. In der lebhaften Diskussion, die sich über die Sense und den Charakter des Auflaufs als einer bewaffneten Demonstration entsponnen hat, erklärt soeben laut „Dtsch. Tagesztg." die Plöner Landbund-Kreisleitung, daß erstens die Sense eine durchaus harmlose, nämlich abgestumpfte Sense gewesen sei, und daß zweitens

die schwarze Fahne in Anlehnung „an die schwarze Fahne des mittelalterlichen Bauernführers Florian Geyer" gewählt worden sei!

Seliger Karl Marx, so nimmst du denn aus Elysiums Hallen wahr, daß bei der bekannten Wiederholung großer geschichtlicher Begebenheiten nicht nur deren Tatsachen und Personen, sondern auch ihre Embleme das erstemal als Tragödie, das zweitemal als fauler Witz sich zu präsentieren pflegen! Florian Geyer von Geyersberg gehörte bisher nicht zu jenen Figuren deutscher Geschichte, deren sich die Herren von der Landbund-Leitung zur Sanktionierung ihres politischen und wirtschaftlichen Wollens und Handelns zu erinnern vermochten. Sie sind erst vor fünf Minuten auf ihn verfallen, sie kennen ihn noch nicht so genau, und was sie, wenn sie sich überhaupt mit dem zeitgenössischen Theater ernsten Stils befaßt haben, in Gerhard Hauptmanns bekannter Tragödie über die näheren Umstände aus dem Leben des Ritters mit der schwarzen Fahne erfahren haben, ist just nicht dazu angetan gewesen, sie für den Geyer besonders zu erwärmen, und so erklärt sich, daß die Herren auf dem historischen Boden der Figur sich vorab noch etwas unsicher bewegen. Vielleicht, daß ein kleiner Spaziergang auf eben diesem Boden ihnen Nutzen und Annehmlichkeit bereitet.

Zugegeben: die rote Fahne einherzutragen, wie sie nach zuverlässiger zeitgenössischer Versicherung der berühmte Baltringer Haufen, nächst Geyers Schar die militärisch beste und schlagkräftigste Formation der aufständischen Bauern von 1525, zeigte und gegen das junkerliche Gesindel des Schwäbischen Ritterbundes führte, kann man dem Deutschen Landbund von 1929 nicht gut zumuten! In seinen Reihen marschieren noch allzu viele Herren, deren Ahnen damals in Schwaben, Baden und Franken von den „rotzigen Bauern" unter der roten Fahne in die Pfanne gehauen worden sind. Auch die schwarzrotgoldene Fahne, die beim Stühlinger Aufstand von der sogenanten Evangelischen Bruderschaft gezeigt worden ist, wird für die Herren vom Landbund eine allzu nahe Verwandtschaft mit den Reichsfarben der Weimarer Verfassung vorweisen, als daß sie sie heute an ihre abgestumpften Sensen binden möchten. Wie aber mögen sie nur auf des Geyers schwarze Fahne verfallen sein? Die da, recht besehen, ihnen eigentlich noch unbehaglicher sein müßte als das Rot und Schwarzrotgold von 1525! Denn was wir vom Geyer außer Beglaubigung seiner absoluten Bundschuh-Treue und militärischen Tüchtigkeit zuverlässig wissen, ist daß er

die Bauern vor jedem auch nur losen Kompromiß mit dem Adel dringend gewarnt hat!

Das armselige, gedrückte und geschundene Proletariat der Hütten und Katen, das in seiner evangelischen Einung zum erstenmal den müden Rücken geradestrecken konnte und freie Luft atmen durfte, war begreiflicherweise nur allzu leicht geneigt, den Versprechungen der in die Enge getriebenen Junker Glauben zu schenken. Viele Hunderte von Rittern haben damals auf die „Gründlichen und rechten Hauptartikel aller Bauernschaft" die Schwurfinger gelegt. Man weiß, wie sie alle zu meineidigen Schurken wurden. Auch die eiserne Rechte jenes Götz von Berlichingen, vom jungen Goethe zu Unrecht glorifiziert, beschwor den Bauern Fall der Leibeigenschaft und Streichung der Hand- und Spanndienste — der Geyer warnte dringend, dem Adel auch nur ein Wort zu glauben, man hörte ihn nicht. Als der Bundschuh den Götz gar zu einem seiner Feldhauptleute machte, als er den Bock in den Garten ließ, riß dem Geyer die Geduld und er trat grollend beiseite. Nicht, daß er auf und davon gegangen wäre und die bäuerische Sache im Stich gelassen hätte, ach nein, er blieb schon im Sattel und der Truchseß von Waldburg, der Menschenschlächter, der beispielsweise dem Frundsberger Georg in der Seele zuwider war, hat seines Schwertes Schärfe zur Genüge zu spüren bekommen, aber Geyer begab sich nach des Götz Ernennung freiwillig eines großen Teils seines Einflusses auf die Führerschaft der Bauern. Die späteren Ereignisse haben

seinem unbesieglichen Mißtrauen und seiner Unversöhnlichkeit gegen den christlichen Adel teutscher Nation nur allzu gründlich gerechtfertigt.

Nicht die Landsknechte und Ritter des Waldburgers waren es im Grunde, die die Kadres der Bauern niederwarfen, es war der Lug und Trug der im Bundschuh stehenden Junker, der den Bund von innen zu zermürben und ihn sturmreif zu machen verstand. Sie haben alle, als der Bauer ins Joch zurückgetrieben war, überraschend schnell wieder ihre fetten Weiden zurückgewonnen, die Herren Junker, und die Strahlen der fürstlichen und bischöflichen Gnadensonne umglänzten voll und ungebrochen die neugefüllten Humpen.

Nur für den Geyer war keine Gnade gewesen. (Er hätte sie übrigens auch nicht genommen.)

Der Geyer hatte mit einer Eindringlichkeit, deren harte Stimme wir noch heute zu hören meinen, vor der tiefen Unehrlichkeit seiner weiland guten Gesellen vom Adel gewarnt, er hatte vor dieser Unehrlichkeit gewarnt als vor der unausrottbaren Haupteigenschaft eines Standes, er hatte also den Stier bei den Hörnern gepackt, die Katze eine Katze geheißen, er hatte ein Kapitalverbrechen begangen. Und so hat ihn der Adel gehetzt wie ein Stück Wild. Und so hat ihn der Adel erschlagen. Jetzt haben junkerliche Hände nach des Geyers schwarzer Fahne gegriffen, um unter ihrem Tuch deutsche Bauern zu „führen".

Immer, wenn der deutsche Bauer sich vom Junker „führen" ließ, hat er am Ende den Buckel voll Prügel und Schlimmeres besehen.

Als das Steinsche Oktober-Edikt vom Jahre 1807 den norddeutschen Bauern aus dem Joch der Junker heraushalf, war es nicht des preußischen Adels kurmärkische Blüte, die unter ihrem Marwitz dem „Jakobiner", dem „dreisten Ausländer" Bein über Bein stellte? Sah nicht der berüchtigte Perponcherscher Klub zu Königsberg, ein ausgesprochener Adelsklüngel, in der Bauernbefreiung das eigentliche Unglück von Jena? Hat nicht der olle ehrliche York ins gleiche Horn geblasen? Und — es hilft alles nichts, Bauer! — hat nicht auch der Blücher sein kräftig Wörtlein gegen deutscher Bauernfreiheit herausgefeldwebelt? „Unerhört erschien außer dem revolutionären Inhalt auch die jakobinische Sprache der Steinschen Gesetze, die ... in ausführlichen Erläuterungen ... sich wiederholt auf das Wohl des Staates, auf die Fortschritte des Zeitgeistes berieſen", schreibt nicht etwa ein ††† marxistischer Geschichtsdarsteller, sondern der in Landbundkreisen sicher sauberst akkredierte Treitschke über die Junkerfrond gegen die Bauernbefreiung! Und lasen wir nicht auch, daß in der Priegnitz die Junker ihre Bauern zu Aufständen gegen die Steinschen Reformen aufstachelten, so daß Friedrich Wilhelm III. Dragoner gegen sie blank ziehen lassen mußte? Hat die Priegnitz auch damals die schwarze Fahne Florian Geyers in der Hand der gerissenen Junker gesehen?

Und so lachen denn heute die Hühner über die schwarze Fahne in der Hand der Landbundführung!

Aber sie lachen auf deine Kosten, Bauer!

Friedrich Wendel.

Fahrlässige Kapitäne.

Das Dampferunglück von Ostende.

Brüssel, 7. August.

Der Vergnügungsdampfer, der am Sonntag bei einem Zusammenstoß mit dem Dampfer „Knocke" vor der Hafeneinfahrt von Ostende gesunken ist, wurde gestern ins Dock geschleppt.

Entgegen den Erwartungen wurden im Schiffsrumpf keine Leichen mehr gefunden, so daß die Zahl der einwandfrei festgestellten Opfer nach wie vor 11 beträgt, doch besteht die Möglichkeit, daß die Leichen weiterer Opfer ins offene Meer hinausgetrieben wurden. Der Kapitän des gesunkenen Dampfers hat vor der Untersuchungskommission eingestanden, daß er 62 Passagiere statt der vorgeschriebenen Höchstzahl von 50 Passagieren an Bord gehabt habe. Dem Kapitän des Dampfers „Knocke" wird der Vorwurf gemacht, daß er nicht rechtzeitig eingriff, um den Zusammenstoß zu verhindern.

Der Staatskommissar hat eine strenge Bestrafung der beiden Kapitäne beantragt.

Der Selbstmord Bombes.

Inhalt des Abschiedsbriefes noch unbekannt.

Zum Selbstmord des Landgerichtsdirektors Bombe wird mitgeteilt: Der Inhalt des Briefes Bombes an seine vorgesetzte Behörde ist noch nicht bekannt, da er dem Adressaten noch nicht zugestellt ist. Man vermutet, daß es sich um einen Abschiedsbrief handelt, in dem auch die Gründe des Selbstmordes dargelegt sind. Der verschlossene Brief wird zusammen mit den Akten der Gerichtskommission beim Landgericht III Berlin zugeleitet werden.

Bei der Leiche fand man eine Barschaft von 85 M. Diese Summe ist auch im Notizbuch des Toten als letzte Aufzeichnung seines Reisekassenbestandes notiert. Danach liegt unzweifelhaft Selbstmord vor, denn die Annahme, daß ein Mörder den Selbstmord des Landgerichtsdirektors Bombe vorgetäuscht haben könnte, wird durch diese Notizbuchaufzeichnung unwahrscheinlich.

Nach Angabe der Wirtschafterin des Toten hatte Bombe eine Aktentasche auf der Reise bei sich. Diese Tasche ist nicht bei der Leiche gefunden worden. Vielleicht hat sich die Wirtschafterin in diesem Punkte geirrt.

Nachdem die Leiche Dr. Bombes bereits am gestrigen Dienstag abend von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden ist, haben die Freunde Dr. Bombes in Berlin die Ueberführung der sterblichen Ueberreste des auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedenen nach Berlin veranlaßt. Die Leiche wird im Laufe des heutigen Tages in Berlin eintreffen und im Krematorium Wilmersdorf aufgebahrt werden, wo am Freitag vormittag um 9½ Uhr die Trauerfeier mit anschließender Verbrennung stattfinden wird.

Alpinistisches.

„Hier ist ein ganz besonders gefährlicher Abstieg."
„So, wie steil geht's denn da herunter?"
„Gar nicht! Aber da unten lagert seit gestern ein Fähnlein wilder Hakenkreuzindianer — — —"

Viel Lärm um einen Turmfalken!

Am Dienstag abend gegen 10 Uhr lief bei einer Berliner Feuerwache die grausige Nachricht ein, daß sich auf dem 85 Meter hohen Schornstein der Lindström-Werke in der Schlesischen Straße ein Unbekannter erhängt habe. Da der sofort ausgerückte Feuerwehrzug im Kegel der Scheinwerfer nur ein Wesen in schwindelnder Höhe sah, das stürmische Bewegungen machte, als ob es um Rettung flehe, wurde ein zweiter Feuerwehrzug und ein Krankenwagen geholt. Gleichzeitig wand man eine mechanische Leiter an dem Schornstein entlang. Inzwischen hatte die Nachricht von dem furchtbaren Geschehnis Hunderte von Neugierigen angelockt, so daß schließlich auch noch eine Schupobereitschaft zu Absperrungszwecken herbeigeholt werden mußte. Was war? In dem Schornstein hatte sich ein Turmfalke verfangen. Die Belagerung des Schornsteins wurde daraufhin bald aufgegeben, der Turmfalke machte sich frei und entflog hohnlachend!

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Saisonausverkauf im Schuhlokal Behrendt, Münstr. W. Was obige Firma in diesem Saisonausverkauf der Groß-Berliner Bevölkerung bietet, ist geradezu unglaublich. Ohne Rücksicht auf die Wiederbeschaffungspreise hat die Firma ganz enorme Posten Damen-, Herren- und Kinderschuhe rücksichtslos herabgesetzt. Man kann dort schon Leder-Damenhausschuhe mit Ledersohle, alle Größen, für 1.85 M. kaufen, ebenfalls auch moderne, feinfarbige Damen- sowie Herrenschuhe zu billigen Preisen. Diese Preise sind billiger als im Frieden und ist die Einkaufsgelegenheit bei dieser Firma über alle Maßen für jeden Mann günstig. Wir weisen nochmals auf das heutige Inserat hin.

Die uniformierte deutsche Stadt.

Von Hans Goslar.

Ich bin da vor kurzem durch eine Reihe deutscher Städte gerade im ältesten westdeutschen Kulturgebiet gekommen, bin durch die schnurgeraden hochmodernen Hauptstraßen gegangen mit ihren Warenhauspalästen und Hotelfronten. Vor allem aber streifte ich auch durch die alten und ältesten winkligen und krummen Gäßchen — als Großstädter, der auf wenige Tage dem lärmdurchbrausten Steinmeer entronnen ist, hungrig auf ein wenig Vorzeit und charaktervolle städtische Eigenart. Aber im heutigen Deutschland, soweit es nicht noch ganz abseits von den großen Straßen des Verkehrs liegt, gibt es kein Entrinnen mehr von den beiden Erscheinungen, die mehr und mehr die Unterschiede im Straßenbild der Städte nivellieren und das Aeußere der Städte in West und Ost uniformieren: vor den Markenartikeln und vor dem Siegeszug der Reklamechefs!

Wir Großstädter — die wir das sehr oft wider Willen sind — sehnen uns nach dem Bilde anderer Erscheinungsformen des städtischen Lebens, als sie uns die traditionslose Weltstadt täglich vor Augen führt. Es kommt uns dabei nicht nur auf die Häuserformen an. In manchen alten Städten hat man ja sogar noch Verpflichtungsgefühl genug, Neubauten in antikisierenden eigentümlichen Stadtstil zu errichten, um uns, wenn schon das Alte dahingeht und das Neue mächtig nach Raum verlangt, wenigstens die besänftigende Illusion des Ersatzes zu lassen. Wir wollen doch auch, wenn wir durch die Gassen schlendern, einmal alte Tradition und den Geist alter Lebensformen in schönen einfältigen und originellen Läden und Warenausstellungen sich widerspiegeln sehen. Dinge, an denen sich schon die Urgroßeltern in ihren Kindertagen gefreut haben, Gebäcke, Süßigkeiten, Schmuckstücke, Hausartikel, die organisch sozusagen zu der Gegend, ihrem Charakter und zu der Geschichte der Menschen der alten Stadt passen. Aber die neue Zeit und der amerikanische Geist des Geldverdienens duldet kein „Lokalkolorit" mehr. Nicht mehr im Laden- und nicht mehr im Straßenbild sonst. Die neue Zeit hat den Reklamechef geschaffen, der in seinem Bureau vor einer Landkarte sitzt, die Karte mit einem feinen dichten Netz von kleinen Quadraten überzieht und nicht eher ruht, bis er den „Artikel" seiner „Marke" bis in das räumlich entfernteste der Quadrate auf dem Wege einer geräuschvollen grellen Reklame von suggestiver Werbekraft hineingepumpt hat.

An den Säulen aller Städte, durch die ich kam, an den Eisenbahndämmen und den Reklamegiebeln der Dorfhäuser leuchten die gleichen Figuren und Texte wie in der Berliner Friedrichstraße und in der Stadtbahn. Es gibt keinen Ort mehr in Deutschland, in den man sich flüchten könnte, um einmal nicht mehr das gleiche weißgekleidete Mädchen vor Augen zu haben, das seine apfelblütenweiße Frische einem Waschpulver verdankt, oder den ins Riesenhafte vergrößerten Puppenkopf, der triumphierend auf seinen durch einen Hautcream erworbenen und behüteten samtweichen Teint hinweist! Und in den Läden liegen überall die mir bis zum Ueberdruß bekannten „Markenartikel", die mehr und mehr das Erzeugnis heimisch-städtischen Fleißes verdrängen und das Bild eines Ladens hart an der holländisch-belgischen Grenze in Aachen heute zum Verwechseln ähnlich machen dem Schaufenster in Gleiwitz oder in Kottbus. Wir sind radikal dahinter gekommen, was man in USA., dem Land der massenweisen Typenfabrikation auf allen Gebieten, eine Reklame „campaign" nennt, die das ganze Land durchdringt, wie Wasser einen porösen Stoff und die ein absolut einheitliches Bild der Läden in Ost und West schafft. Eine imposante und organisatorisch höchst achtbare Wirtschaftsleitung gewiß, aber doch — von der Seite der Kultur aus gesehen: zum Grauen!

Man muß sich schon begnügen, irgendwo in einer stillen Gasse noch bei einer lieben alten Frau im kleinen Lädchen ein Stückchen Zimtgebäck mit Mandeln oder irgend etwas zu erstehen, was in seiner Art noch aus der Kinderfreude von Urgroßchens Zeiten übrig geblieben ist und eben nur hier gekannt ist und gebacken wird, denn alles andere, ob Aachener Printen oder Nürnberger Lebkuchen, ob Pforzheimer Schmuckwaren oder Kölnisches Wasser, sind heute im umgekehrten Siegerlaufe der Reklame, von der alten Kulturstadt aus in die Weltstadt, zu „Markenartikeln" geworden und liegen in „garantiert echten Originalpackungen" auch bei dir zu Hause in jedem Ladenfenster. Und wenn du an den Straßenkreuzungen und Passagen in X- und Y-Stadt entsetzt vor riesigen schreienden Kinoplakaten zurückprallst, die dir schon vor 10 Monaten in Berlin das Gegenteil einer Augenweide geboten haben, und gar die Menge sich prustend und schwitzend noch schönstem Berliner Vorbild vor dem Hause drängt, allwo sich ein Hungerkünstler produziert, dann verzichtest du resigniert auf dieses Straßenbild, von dessen heimlicher feiner Väterart du vordem in Berlin geträumt hattest. Du gehst mit dem Gefühl, wieder einmal durch die so überaus geschäftige moderne Zivilisation um etwas betrogen zu sein, in dein Hotel und beschäftigst dich bis zum Abgang deines Zuges lieber mit einem Buche aus der Zeit, wo die Väter der Markenartikel erfreulicherweise noch tief in ihrem Storchteich schliefen.

Nur noch ein Jahr zu leben.

Ganz Amerika hat sich mit dem Schicksal fünf junger amerikanischer Mädchen beschäftigt, die in einer Fabrik mit Radium und Mesothorium zu arbeiten hatten und dabei schwer erkrankt waren. Die ärztliche Voraussage hatte gelautet, daß sie nur noch ein Jahr zu leben hätten. Jedes Mädchen erhielt vor einem Jahr eine einmalige Entschädigung von 10 000 Dollar und eine dauernde jährliche Rente von 600 Dollar von der Radiumgesellschaft zugesprochen. Wie hat sich nun ihr Leben seitdem gestaltet? Diese Frage hat den amerikanischen Journalisten R. E. Martin beschäftigt, er hat die fünf Mädchen besucht und erkundet, wie sie das Jahr verbrachten. Was er dabei feststellte, teilt Dr. W. Schweisheimer in der Leipziger „Illustrierten Zeitung" mit.

Alle fünf leben noch heute, ihr Befinden hat sich kaum verschlimmert, und es besteht sogar die Hoffnung, sie weiter am Leben zu erhalten. Aber die Vorstellung, daß es in einem Jahr zu Ende gehen würde, beherrschte sie doch. Man kann indessen nach dem, was Martin ermittelte, nicht sagen, daß sie dieses voraussichtlich letzte Jahr ihres Lebens in Zagen, Ungewißheit und Verzweiflung zugebracht hätten. Der Beobachter fand sie in ruhiger und freundlicher Stimmung, gefaßt und ohne Klage, so glücklich wie jeder andere Mensch, der nicht an Schmerzen leidet. Sie haben die Summen, die sie erhielten, benutzt, sich einen Lebenswunsch zu erfüllen. Das erste Mädchen hat sogar inzwischen geheiratet und ein kleines Kind bekommen; es benutzte den 10 000-Dollar-Scheck, um die künftige Erziehung des Kindes sicherzustellen. Vom Rest des Geldes schaffte sie ein kleines Auto an und konnte so, da sie nur mit Mühe zu gehen vermag, mit ihrem Manne Ausflüge in die Umgebung machen.

Auch das zweite Mädchen hat sich verheiratet und konnte mit dem Gelde einen Lebenstraum verwirklichen, wieder die Anschaffung eines Autos, mit dem sie eine Fahrt zu den Niagarafällen und nach Kanada unternahm. Das dritte Mädchen, ebenfalls inzwischen verheiratet, ist ziemlich schwer erkrankt, vermochte aber doch eine größere Autoreise zu unternehmen, und als Musikfreundin schaffte sie sich einen guten Radioapparat und ein selbstspielendes Klavier an, die ihr viel Freude machten, pflegte auch mit viel Liebe ihre Blumen.

Das vierte Mädchen lebt in einem Sanatorium; es hat literarische Interessen und liest alles, was es bekommen kann. Der erste Kauf war eine kleine Schreibmaschine zur Niederschrift eigener literarischer Versuche. Auch dieses Mädchen besitzt ein Auto, mit dem es Reisen unternimmt. Das fünfte Mädchen wies es von Anfang an ab, an die schlimme Wendung in ihrem Schicksal zu glauben, obwohl es sich schon einer Reihe von Operationen unterziehen mußte. Es ist nach wie vor kaufmännisch beruflich tätig, aber nicht ein Cent von dem Gelde wurde ausgegeben, sondern alles auf der Bank angelegt — um sicher für die Zukunft zu sein. Das Urteil der Aerzte ist heute nicht mehr so ungünstig wie vor einem Jahr; man glaubt, daß die Patientinnen am Leben bleiben werden, wenn der schädigende Stoff Mesothorium war.

Ein Rieseneindecker. Wie aus Madrid berichtet wird, ist dort ein Rieseneindecker im Bau, der 50 Passagiere befördern soll. Er wird 6 Motore erhalten, die zusammen 4500 PS entwickeln, und sein Aktionsradius soll über 12 000 Kilometer betragen. Die Motore werden so angeordnet, daß es möglich sein wird, Reparaturen während des Fliegens vorzunehmen. Das Gewicht des Flugzeuges wird 11 Tonnen ohne Ladung und 20 Tonnen bei voller Ladung betragen. Im Kriegsfalle wäre es imstande, 5 Tonnen Bomben zu befördern.

Die Volksbühne hat wie in den Vorjahren ein illustriertes Werbeheft herausgegeben, das in sämtlichen Kassenstellen, u. a. bei den Tietzschen Theaterkassen, sowie in der Hauptgeschäftsstelle, Linienstr. 227, unentgeltlich erhältlich ist. Gleichzeitig hat die Aufnahme neuer Mitglieder für die Spielzeit 1929/30 begonnen.

Französische Schüler im „Deutschen Theater". Am Sonntag besuchten die im Landschulheim in Birkenwerder sich aufhaltenden französischen Schüler mit ihren deutschen Kameraden und Lehrern — einer Einladung der Direktion des „Deutschen Theaters" folgend — die Aufführung der „Fledermaus".

„Die Verführerin".

Kapitol.

Der alte Ruhm des Schwedenfilms, das innige Verwachsensein von Mensch und Landschaft zu zeigen und die künstlerischen Schönheiten der Landschaft ins rechte Licht zu stellen, gilt auch von diesem Gustav-Molander-Film. Er spielt in einem einsamen Grubendorf hoch oben im Norden und verlegt dann die Handlung noch nördlicher in eine windumbrauste Schneelandschaft mit einer Hütte, in der die beiden Gäste tagelang vom Unwetter zurückgehalten werden. Das Schönste aber sind die über den frisch gefallenen Schnee vorüberziehenden Renntierherden unter dem Geleit ihrer lappländischen Besitzer.

In diese Wunder und Intimitäten der Landschaft ist eine wilde, aufgeputschte Handlung (Manuskript von Paul Merzbach) hineinkomponiert. Zwei Freunde, von denen der eine die Schwester des anderen liebt, Lars und Torsten, werden durch die „Verführerin" Märta aus ihrem Glück vertrieben. Sie liebt den einen und nutzt den anderen aus, indem sie ihm das Geheimnis eines Goldschatzes entlockt, der sich weit oben in einem verfallenen Bergwerk befinden soll. (Das Ganze ist eine Erfindung eines alten Lappen, der sich damit an seinen Quälern rächen will.) Aber die beiden Freunde brechen jeder für sich mitten im Winter auf, um die Goldstelle zu finden, treffen sich in der einsamen Hütte und entdecken, daß sie beide dasselbe Mädchen lieben. Es kommt zum Kampf, Lars wird verwundet und bleibt zurück, während Torsten in die Heimat zurückkehrt. Nach vielen Wochen trifft auch Lars wieder ein, von den Lappländern gerettet. Das Ende kann man sich denken. Die Verführerin wird um ihre Beute betrogen, die Freunde finden sich wieder nach einem höchst dramatischen Zwischenfall: Torsten ist in einer Grube verschüttet, und Lars rettet ihn unter eigener Lebensgefahr und kehrt dann zu der geliebten Schwester des Torsten zurück. Die Darsteller bemühen sich, schlichte Menschlichkeit zu bieten, Karl Brisson und Edwin Adolphson sind als Lars und Torsten beide gleich sympathisch. Lissie Arna läßt alle Künste einer Verführerin spielen; ein besonderes Lob verdient W. Wohlström als alter Lappländer. r.

Witwenverbrennung in Indien.

Wie tief der Gehorsam gegen die alte religiöse Sitte in Indien noch ist, zeigt ein Vorgang, über den die Berliner Missionsberichte folgendes mitteilen: In einem Ort am Ganges hatte sich Ende November eine Menge versammelt, um einen Toten zu begraben; neben ihm auf der Bahre saß seine Frau, die als „Sati" (Witwe, die sich mit ihrem Mann verbrennen läßt) sterben wollte. Die Polizei, die einzutreten versuchte, war der Menge gegenüber machtlos, die für die Sati Partei ergriff. Sie bestieg den Scheiterhaufen, nahm das Haupt des Verstorbenen in ihren Schoß und erwartete von den Flammen ihren Tod. Nicht imstande, die Qualen zu ertragen, sprang sie in den Ganges, die Leiche wurde ihr nachgeworfen, und man rief ihr zu: „Ertränke dich und kehre nicht zurück." Trotz der Proteste der Menge rettete die Polizei die Frau, aber sie legte sich unter einen Baum und ließ sich von niemandem helfen. So lag sie zwei Tage, die Menge brachte ihr Opfer dar. Am dritten Tage vertrieb bewaffnete Polizei die Menge und nahm die Witwe mit ins Gefängnis, wo sie am nächsten Tage starb. Das englisch-indische Gericht hat, wie Propst Th. Meyner berichtet, die Klage der Polizei aufgenommen und dem Gesetz gemäß die Beteiligten mit einer — Geldstrafe belegt.

Der Weltkongreß der Esperantisten. Im Rahmen des in Budapest stattfindenden Weltkongresses der Esperantisten wurde eine Gedenktafel zur Erinnerung an den Grafen Stefan Szechenyi enthüllt, der sich 1742 als Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften für die Schaffung einer internationalen Sprache eingesetzt hatte.

Radio auf dem Franz-Josefs-Land. Das Franz-Josefs-Land, im Bereich der Sowjetunion liegend, ist bis jetzt vollkommen unbesiedelt. Da es für verschiedene wirtschaftliche und wissenschaftliche Zwecke, besonders aber für Witterungsbeobachtungen von ungeheurer Wichtigkeit ist, diesen Punkt unentwegt zu beobachten, wurde eine spezielle Funkexpedition nach dem Franz-Josefs-Land entsandt. Die Expedition wird dort eine große Radiostation errichten.

Deutscher Krankenkassentag.

Vom 18. bis 20. August findet der Verbandstag der größten Kassenorganisation, des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen, in Nürnberg statt. Im Mittelpunkt des Interesses steht auch dieses Jahr die Umgestaltung der Reichsversicherungsordnung, über die der geschäftsführende Vorsitzende des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen, Helmut Lehmann, berichten wird. Ferner stehen, abgesehen von geschäftlichen Mitteilungen, auf der Tagesordnung wichtige Themen aus dem Gebiete der Sozialhygiene. So wird Prof. Dr. Kantorowicz, Direktor des Zahnärztlichen Universitäts-Institutes in Bonn über „Vorbeugende Zahnpflege", Dr. Teschendorf, Chefarzt des Strahleninstituts der Allgemeinen Ortskrankenkasse Köln, über „Röntgenheilverfahren", Dr. Bendix, Chefarzt der Ambulatorien des Verbandes der Krankenkassen Berlins über „Sexualberatung und Krankenversicherung", Frau Dr. Vollnhals, Leiterin der Schwangerenfürsorgestelle des Verbandes der Krankenkassen Berlins über „Schwangerenfürsorge", und Geschäftsführer Okraß über „Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Rahmen der Richtlinien über Gesundheitsfürsorge" sprechen.

Verwendung des Lohnsteuerüberschusses

Durchführung von Leistungen auf Grund der Novelle zur Lex Brüning.

Nach der vom Reichstag am 27. Juni beschlossenen Novelle zur sogenannten Lex Brüning soll ein Teil des Aufkommens aus der Lohnsteuer bei der knappschaftlichen Pensionsversicherung zur Erleichterung im Beitrag verwendet werden. Der Reichsrat hat zwar am 4. Juli beschlossen, Einspruch gegen das Gesetz zu erheben, sein Einspruch richtet sich aber nur gegen die Geltungsdauer des Gesetzes. Der Reichsrat hat sich daher ausdrücklich damit einverstanden erklärt, daß die in dem beschlossenen Gesetz vorgesehenen Ausgaben vorläufig geleistet werden.

Der Reichsarbeitsminister hat sofort nach dem Reichsratsbeschluß am 6. Juli abschließend mit den Beteiligten über die Verteilung der Lohnsteuerüberschüsse verhandelt. Am 11. Juli hat er über die Verwendung dieser Zuschüsse bei der Reichsknappschaft bestimmt. Sie werden in der Arbeiterabteilung der Reichsknappschaft zur Deckung des sogenannten Zusatzbeitrags und der Sonderlast verwendet. In der Angestelltenabteilung ist auf den einmütigen Wunsch der wirtschaftlichen Vereinigungen der Bergbauangestellten statt dessen auch die gleichmäßige Senkung aller Beitragsteile zugelassen. Die Beitragserleichterung muß in beiden Abteilungen den Versicherten zu zwei Dritteln, den Arbeitgebern zu einem Drittel zugute kommen. Die Senkung der Beiträge tritt mit Wirkung vom 1. Mai d. J. ein. Der Lohnsteuerüberschuß für das erste Viertel des Haushaltsjahres 1929 ist der Reichsknappschaft bereits überwiesen.

Die Reichsknappschaft hat die Beiträge nunmehr mit Wirkung vom 1. Mai auf 8,5 Proz. des Lohnes gesenkt. Bei der Auszahlung des Lohnes konnte die Beitragserleichterung leider naturgemäß noch nicht berücksichtigt werden. Das Reichsarbeitsministerium versucht aber, durch besondere Verhandlungen mit den beteiligten Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Ruhrgebiet zu erreichen, daß die Rückwirkung der Herabsetzung der Beiträge den Versicherten durch Rückvergütung oder Verrechnung spätestens im ersten Drittel des Monats August zugute kommt.

Norwegerschiffe unter Panama-Flagge.

Kopenhagen, Anfang August.

Die norwegische Reederei Wilhelmsen hat angesichts der auf der norwegischen Schiffahrt ruhenden hohen Steuern sich entschlossen, einen Teil ihrer Schiffe unter fremder Flagge fahren zu lassen. Dieser Beschluß hat in Norwegen Aufsehen erregt und bildet seit Bekanntwerden den Gegenstand eifrigster Erörterungen. In norwegischen Schiffahrtskreisen findet man das Vorgehen der Reederei jedoch begreiflich, indem man darauf hinweist, daß es der norwegischen Schiffahrt nur auf diese Weise möglich sei, weiter eine Rolle zu spielen. Wie weiter bekannt wird, ist die von der Reederei gewählte Flagge die Panamas. Bestimmend für diese Wahl war, daß Panama eines der wenigen Länder ist, die ausländische, in diesem Falle norwegische Besatzung, die die Reederei beibehalten will, an Bord der Schiffe zulassen.

*

Die Reederei Wilhelmsen will durch den Flaggenwechsel augenscheinlich der Welt vorführen, das für kapitalistische Unternehmer das Vaterland immer nur so lange etwas gilt, als es ihm Vorteile verschafft. Wenn sie aber Steuern bezahlen sollen, dann flüchten sie ihr Besitztum ins Ausland. Darüber weiß man auch in Deutschland ein Lied zu singen.

Reichsbannerkonzert auf dem Winterfeldtplatz! Die Genossen und Reichsbannerkameraden werden darauf hingewiesen, daß das heutige Platzkonzert des Reichsbanners nach dem Winterfeldtplatz verlegt worden ist. Das Konzert findet von 19.30 Uhr bis 20.30 Uhr statt.

Wetter für Berlin: Langsam zunehmende Bewölkung, ohne wesentliche Temperaturänderung. — **Für Deutschland:** Im Osten heiter, trocken und warm, im Westen Uebergang zu etwas kühlerem, veränderlichem Wetter. Strichweise Gewitter.

Mittwoch, 7. August.

Berlin.

16.00 Dr. E. Staedler: Ein achtzigjähriges Jubiläum des Telegraphenverkehrs.
16.30 Max Mezger: Reise in Madagaskar.
17.00 Drittes Kinderfest.
18.00 Märchen von Eva Holberg (erzählt von der Verfasserin).
18.45 1. N. J. Hummel: Introduction und Rondo. — 2. Mozart-Busoni: Fantasie für eine Orgelwalze. — 3. Mozart-Busoni: Duettino concertante (Lisa Schroeder-Spoljanski und Alfred Schroeder, auf zwei Flügeln).
19.15 Dr. Max Gerson, Bielefeld: Entstehung und Begründung der Diätbehandlung der Tuberkulose.
19.55 Jacques Offenbach (Bildfunk). Vortrag.
20.00 Dr. Edwin Neruda: Jacques Offenbach und seine Operetten.
20.20 Funkspiele: „Die Banditen", Buffo-Oper von Jacques Offenbach. Regie: Cornelis Bronsgeest. Dir.: Max Roth.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik. Während der Pause: Bildfunk.

Königswusterhausen.

16.00 Dr. phil. Dorothea Bernhard: Fortbildungsschulunterricht auf dem Lande.
16.30 Anthes: Zuschauer und Theater.
17.00 Hamburg: Nachmittagskonzert.
18.00 Dir. Cremer: Der Spargedanke in der modernen Wirtschaft.
18.30 Stud.-Rat Müller: Dresden und die Sächsische Schweiz.
18.50 Dr. K. Hagemann: Malayische Tänze.
20.00 Hamburg: Sinfoniekonzert.
21.00 Hamburg: „Der Sieger", Eine Hörszene von Paul Leuchsenring. Regie: Karl Pündter.
21.30 Unterhaltungsmusik.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Schuh-Lokal **Behrndt**
MÜNZSTR. 25 (ALEXANDERPLATZ)

Noch nie haben wir solch große Posten Damen-, Herren- und Kinderschuhe so rücksichtslos herabgesetzt wie in diesem Jahre.
Die Sachen sind auf langen Tischen zum Aussuchen ausgestellt und werden jeden Tag neu aufgefüllt. Hier nur einige Beispiele:

Herren-Lackschuhe oh. Einsatz 9.80, mit Eins. alle Größen **8.90**
Lido-Sandaletten teils kleinere, teils größ. Nummern .. 5.90, 4.90 **3.90**
Damen-Hausschuhe Leder-Niedertreter, Größe 36—41 ..... **1.55**

Theater, Lichtspiele usw.

SCALA 8½ Uhr Barb. 9256
Orig. 3 Fratellini usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼15 Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETÉ

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2819 • Rauchen erlaubt
Bestes internationales Varieté

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 37.
Wieder-Eröffnung
Freitag, den 16. August 8¼ Uhr
mit dem neuen Schlager
Wem gehört mein Mann!
u. einem erstkl. bunten Programm

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gustel Beer, Gretel Lilien
Die lustige Witwe
Operette von Franz Lehár
Dazu der große Varietétell.
Anfang Konzert 4.30, Burleske u. Varieté 8 Uhr. Operette 8.30.
Jeden Donnerstag großer Volkstag.
Jed. Mittw. Kinderfest u. Verlosung

Rose-
Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Vom 5. bis 8. August, tägl. 8.15 Uhr
Zwölftausend
Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank.
Gartenbühne
Rheinisches Winzerfest.
Tanz im Freien von 4 Uhr an
Riesenfeuerwerk
Erstklassiges Varieté
8.15 Uhr:
„Bis früh um fünfe"
mit der Musik von Paul Linke.

LUNA PARK
Heute Mittwoch
Orchester-Wettstreit
um den Preis v. Lunapark 1929
4 gr. Blas-Orchester
Massenkonzert. 100 Musiker.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr.
Stettiner Sänger
von der Reise zurück.
Das wundervolle Progr.!
Dönhoff-Brettl: (Saal und Garten)
Varieté : Tanz : Adolf-Becker-Orchester.

Theat. d. Westens
Täglich 8¼ Uhr
Sonntag 4 u. 8¼
Franz Lehars Weiterfolg!
Friederike
Carola Willy Thunis,
Telephon Steinplatz 6931 u. 5121

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß.
Regie: Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Lustspielhaus
Täglich 8½ Uhr
Du wirst mich heiraten!
Rundfunkhörer halbe Preise.

Barnowsky-Bühnen
Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8½ Uhr
Hochzeitsreise

Theat. am Kottb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-Sänger
Die August-Sensation
Strippke's in der Sommerfrische

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
8 U., Ende geg. 10 U.
Freudiges Ereignis
Lustspiel von Dell und Mitchell
Regie: Leontine Sagan

Metropol-Th.
Tägl. 8¼ Uhr
Sonntags 4 u. 8¼
Blaubart
Operette von Offenbach
Kammersänger Walter Kirchhoff

Planetarium am Zoo
Verlos. Insulaner Straße B. 5 Barbarossa 3878
16¼ Uhr Sternbilder des Sommers
18¼ U. Von Pol zu Pol am Sternenhimmel
20¼ Uhr Der Glutball der Sonne
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Zum **Wallroß** Groß-Destillation
SPEZIAL-KINDL-AUSSCHANK
Wallstraße 82-83 Ecke Roßstr. Inh. Herm. Günther Herm. Petersen

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Ein Doktor stirbt.

Chinesische Komödie. / Von Heinrich Hemmer.

Ich sitze zwischen zwei Sackleinwandwänden, also in einer „Loge" des Freilichttheaters, das heute nachmittag vor dem Hause des reichen Lao Truong von den Schauspielern selbst errichtet worden ist und aus ein paar Balken, einem Podium und einem Sackleinwanddach besteht. In diesem Theater soll Komödie gespielt werden; das ist in China ein Volksfest. Die ganze Stadt sitzt, reich und arm, in diesem Theater, um dieses Theater, auf Dächern und Zäunen, auf Türen und Balken, auf Bänken, auf dem Boden und die Hautevolée in „Logen". Ich sitze in der Loge des Lao Truong, der die Vorstellung geben läßt — zu Ehren eines Götzen, der hinten vom Tempelhof herüberguckt. Dieser Götze schwingt einen Krummsäbel und sieht sehr gereizt aus. Ich glaube, es ist nicht gut mit ihm Kirschen essen. Sein Mund ist in der Mitte zusammengekniffen und in den Winkeln wütend aufgerissen. Gott weiß, über was er sich ärgert. Aber er ist wie jeder chinesische Götze herumzukriegen. Für Geld oder Opfergaben kann man ihn auf seine Seite bringen. Am meisten Vergnügen macht ihm eine Theatervorstellung. Denn es ist klar, daß ein Götze, der jahraus, jahrein in derselben Pose auf demselben Punkt steht, sich grauenhaft langweilen muß.

Das Spiel beginnt.

Im Hintergrunde der Bühne — der Gartenmauer des Herrn Lao, überragt von einer Eiche — verkünden Zimbeln, Gongs, einsaitige Violinen und Trommeln in einem Zusammenklang, ohne Harmonie noch Melodie, daß jetzt nach europäischen Begriffen der Vorhang aufgehen müßte. Es ist keiner da. Eine Garderobe auch nicht. Die Schauspieler stehen in ihren Kostümen neben der Bühne und schminken sich. Keinerlei Dekorationen, die Bühne ist leer bis auf ein weißes Bündel, das auf dem Boden liegt. Ein Regisseur überschreit den Lärm von hinten und vorn, wo die Leute wie in einem Kaffeehause plaudern, rauchen und essen, und verkündet, daß die Szene einen Friedhof darstellt. Wir stellen uns ein jeder prompt eine der unzähligen mauerlosen chinesischen Begräbnisstätten vor, mit aufgeworfenen, weißgetünchten Grabhügeln, unter denen in großen, massiven Särgen, unvergessen und ewig verehrt, die Ahnen schlummern.

Eine Chinesin tritt auf, eine Frau aus dem Volke, in tiefer Trauer, also ganz in Weiß. Langsam nähert sie sich dem Bündel, das inmitten der Bühne liegt: es ist der weißgetünchte Grabhügel ihres jüngst gestorbenen Mannes. Vor diesen tritt die Witwe hin, einen großen Blattfächer in der Hand. Tränen stürzen ihr aus den Augen. Allmählich beruhigt sie sich jedoch und tut etwas auch für chinesische Begriffe so Seltsames, daß das Publikum, dieses Humor über alles liebende chinesische Publikum, trotz seiner traditionellen Ahnenverehrung und der Heiligkeit des Ortes laut zu lachen beginnt. Die Witwe fächelt das Grab ihres verstorbenen Gatten. Von allen Seiten und sehr bedächtig befächelt sie das Bündel.

Da erscheint im Hintergrunde — vor den Musikanten, die ein allgemeines Fortissimo eröffnen — eine stattliche, würdevolle Männergestalt in pelzverbrämten, reichverziertem Gewande. Das ist ein mit allen Ehrenzeichen der Gelehrsamkeit geschmückter taoistischer Doktor. Der Doktor ist wie Faust tief in die Geheimnisse der Natur eingedrungen, kann sich in jedwede Gestalt verwandeln, Dämonen und Feen gehorchen ihm, und er hat den Wind und das Meer in seiner Gewalt. Als er die Witwe das Grabmal fächeln sieht, tritt er erstaunt an sie heran und fragt, was das zu bedeuten habe. „Ach," sagt die Witwe, „mein Mann ist gestorben, und ich habe ihm versprochen, ich würde nicht eher heiraten, als nicht die Tünche auf seinem Grabhügel getrocknet sei. Aber ich bin arm und ohne Subsistenzmittel, daher helfe ich der Tünche nach, zu trocknen, damit ich mich bald mit einem Mann verheiraten kann, der für mich sorgt. . ."

Im Hause des Doktors.

Der zweite Akt folgte rasch auf den ersten. Die Phantasie läßt sich schneller umstellen als die modernste Bühne. Vor unserem geistigen Auge erscheint auf Geheiß des Regisseurs ein vornehmes Interieur im Hause des Doktors, äußerlich angedeutet durch zwei alte Stühle, auf denen seidene Decken lagen, und einen wackligen Ebenholztisch. Die Frau des Doktors sitzt auf dem einen Stuhl. Sie ist in Gelb gekleidet, die Farbe des Hofes, die Farbe der Aristokraten. Sie war so schön, wie der Doktor weise war, sie zur Frau genommen zu haben. Er tritt ein, ein bißchen zeremoniell nähert er sich seiner Gattin und erzählt, was er auf dem Friedhof gesehen hatte. „Welcher Edelmut," sagt er, „diese arme Witwe hält ihr Versprechen, das sie dem sterbenden Manne gemacht, so schwer es ihr fällt."

„Edel nennst du das?" entgegnete die große Schönheit und wirft verächtlich ihren Kopf zurück. „Ist es nicht unerhört, daß eine Witwe das Grabmal ihres Mannes fächelt, damit es schneller trockne? Ist das ein Anstand? Hat diese Person ein Schamgefühl? Kannst du dir vorstellen, daß ich so etwas täte, daß ich nach deinem Tode, den Gott verhüten möge, noch einmal heiraten würde?"

Der Doktor verfiel, nachdem die Gelbseidene wiegenden Ganges die Bühne verlassen und sich nebenan postiert hatte, wo die unbeschäftigten Schauspieler standen und rauchten, in langes, tiefes Grübeln. Und je mehr man über Frauen grübelt, desto weniger versteht man sie. Der Doktor beschließt — das hätte er als weiser Mann bleiben lassen sollen — seine Frau auf eine sehr harte Probe zu stellen. Er stirbt. Geflissentlich, ohne Selbstmord zu begehen, fällt er plötzlich um und ist mausetot. Einem gründlich studierten Mann wie dem Doktor ist das eine Kleinigkeit. Die große Schönheit, die von unten alles mitangesehen hat, steigt auf das Podium und wirft sich, außer sich vor Schmerz und Kummer, auf seine Leiche.

Die Tragik des Schicksals und die ergreifenden Szenen überhaupt machen keinen seelischen Eindruck als solche auf das theaterliebende chinesische Publikum. Es wird ruhig weitergeplaudert, geraucht und gegessen. Es gibt Chinesen, die, wenn sie im Eifer des Gespräches gerade mit dem Rücken gegen die Bühne sitzen, sich wegen eines Todesfalles nicht erst umkehren. Und der letzte Seufzer des Sterbenden wird oft von den Angeboten der Händler überschrien, die mit Körben und Teebrettern sich zwischen die Reihen durchschieben. Die Schauspieler sprechen daher übermäßig laut. Sie schreien mitunter, wo bei uns geflüstert wird. Aber sie spielen gut. Ich wollte ein paar Worte darüber sagen, da erschien der Regisseur und hieß uns eine Vorhalle im Hause des Doktors vorstellen.

Es ist am nächsten Tag. Der schwerbetroffenen Frau wird Besuch für ihren Gatten angekündigt. Ein junger Scholar von sehr einnehmenden Aeußern tritt auf. „Er wolle den Weisesten der Weisen kennen lernen," sagte er, „das sei sein sehnsüchtigster Wunsch." Groß war seine Ueberraschung und Trauer, zu erfahren, daß der ideale Mann nicht mehr unter den Lebenden sei. Der Scholar drückte der schönen Witwe in ebenso gewählten wie innigen Worten sein Beileid aus. Er wurde von demselben Schauspieler gespielt, der vorher den Doktor gegeben, nachdem er sich neben der Bühne umgezogen und geschminkt hatte. Die Worte des Scholars verfehlten nicht den Eindruck auf die Witwe. Sie fühlte sich getröstet.

Der Scholar konnte jetzt auf praktische Lebensfragen übergehen. Er hatte kein Zimmer. Eine Dienerin wird gerufen; eine alte Frau. Die Witwe fragt sie, was da wohl zu tun sei. Man müsse den Scholar im Hause einquartieren, meint die Dienerin, und die Witwe läßt es mit einem Seufzer zu.

Dann kommt eine Verwandlung auf offener Szene: Der Regisseur teilt mit, daß zwei Tage verstrichen seien. Der Scholar und die Witwe sind jetzt näher bekannt. Sie tun sehr vertraut miteinander. Auf einer Berliner Bühne würden sie sich um den Hals fallen. Sie sind ineinander vernarrt, berühren sich aber kaum mit den Fingerspitzen, sprechen nur warme und innige Worte und beschließen, zu heiraten. Ohne Verzug wollen sie Mann und Frau werden. Innerhalb zwei Minuten sitzen sie schon an der Hochzeitstafel. Man hat einen Tisch angerückt und Lampions angezündet, denn die Sonne beginnt sich zu neigen. Eine erlauchte Gesellschaft in bunten Seidengewändern setzt sich um Schüsseln, Schüsselchen und Teller herum, die die Tische bedecken, und es werden mit wirklichen Eßstäbchen imaginäre Speisen zum Munde geführt. Die Witwe strahlt, fröhliches Gelächter erschallt. Die Gäste beginnen zu scherzen und das Publikum brüllt über ihre Narrenpossen.

Inmitten der Festesfreude geschieht ein Unglück. Der Bräutigam fällt tot zu Boden. Die Gelbseidene hat entschieden Pech. Sie ringt die Hände. Man ruft den Stadtbader. Er springt aufs Podium und fühlt den Puls des Scholars. Der Scholar ist nicht tot, sagt der Wunderdoktor, sondern von einer schweren und seltenen Krankheit befallen, die er schon einmal geheilt hat und augenblicklich kurieren kann. Was den Scholar wieder zum Leben erweckte, wäre das Fluidum eines Menschenherzens. Die Witwe steht zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Wo soll man das Herz hernehmen? Niemand gibt seines gerne her. Aber im Hintergrund steht ja noch (mit einem Tuch überdeckt) der Sarg.

Was bleibt der Witwe übrig: um den zweiten Mann zu retten, muß sie das Herz des ersten herausschneiden. Sie hebt mit tragischer Miene den Sargdeckel — was geschieht? Der eingesargte Doktor niest, hebt den Kopf und gähnt. „Ich muß lange geschlafen haben," sagt er und streckt und reckt sich, es ist Zeit zum Aufstehen." Der Witwe, die jetzt auf einmal zwei Männer hat, treten vor Schreck die Augen aus dem Kopf, sie rennt zum ohnmächtigen Scholar, aber der ist verschwunden, hat sich wieder in seine ursprüngliche Gestalt zurückverwandelt und steigt als taoistischer Doktor aus dem Sarge. Die schöne Frau vergeht vor Scham: sieh hat die Probe nicht bestanden. Und sie schneidet sich den Bauch auf und fällt tot zu Boden. Der Doktor — statt sich um seine Frau zu bemühen, deklamiert er uns eine längere Abhandlung vor über die Zweckmäßigkeit der Ehe. (Sokrates sagt es in zwei Worten: „Ob man heiratet oder nicht, man bereut es auf alle Fälle."

Das Ende vom Lied.

Das Stück war zu Ende. Die Schauspieler fingen an, sich coram publico abzuschminken und ihre kostbaren Kleider abzulegen. Herr Lao hielt mich noch in seine Loge zurück: er hatte die schöne Doktorfrau bestellt, die mir so gefallen hatte. „In ein paar Minuten," sagte er lachend, „würde sie erscheinen, wenn auch in Alltagskleidern." Wer aber nach zwei Minuten in die „Loge" kam, das war ein Rowdy ärgster Sorte. Ein junger Bursche, dem man nicht gern begegnet in einer finsteren Vorstadtstraße: ein jugendlicher Verbrechertyp, ein ganz abgefeimter Kerl, das sah man aus jeder seiner Bewegungen. „Wie gefällt Ihnen die schöne Frau in Zivil?" fragte Lao Traong und hielt sich den Bauch vor Lachen.

Besuch bei Bauern.

Studienreise durch Dänemark. / Von Max Simon, MdL.

Am Dienstag, dem 23. Juli, führte uns unser großer Omnibus in südöstlicher Richtung von Kopenhagen aus durch die fruchtbaren Fluren Seelands. Schlag an Schlag der Ländereien zeigt die hohe landwirtschaftliche Kultur Dänemarks. Gerste, Luzerne, Weizen, Kohlrüben, Hafer, Kartoffeln usw. Sie präsentieren sich dem Auge des Sachverständigen, als gehörten alle diese Schläge von Körner- und Hackfrüchten zu Beispiels- und Musterwirtschaften. Es sind aber wohlbestellte Bauern- und Husmannsfelder. Alles ist gegenüber dem Stande in Mitteldeutschland um 14 Tage zurück, aber die Aehren wogen voll und schwer, nicht eine kahle Stelle, und Feldblumen und Unkräuter sind in dem Meer von üppigem Grün nicht zu entdecken. In den geschlossenen Dörfern blitzsaubere Häuser und Gehöfte, die Einzelhöfe inmitten der Eigenflur wie kleine Herrensitze, und überall davor die schmucken, blumenreichen Gärten, von niedrigen Hecken umrahmt.

Den Vormittag füllte dann der Besuch einer typischen Landmilchwirtschaft, der Genossenschaftsmolkerei Eiby, aus. Sie imponierte einmal durch ihre wunderbare Reinlichkeit, durch die spezialisierte Arbeit, die modernen Maschinen und durch den Vorsteher Pingel, einen typischen Repräsentanten des dänischen Genossenschaftswesens. Bei jedem Bauern und so auch bei diesem Genossenschaftsführer im Arbeitszimmer die Bibliothek mit landwirtschaftlicher und allgemeiner Literatur und die Bilder Grundtwigs und Björnsons. (In keiner der dänischen Bauern- oder Husmannswirtschaften war ein Kitschbild oder ein Kriegs- oder Königsbild zu entdecken, überall gute Stiche der Bauernführer, der Volkshochschulpädagogen oder bahnbrechenden Genossenschaftler, zumeist auch gute Landschaften.) Blumen- und Gemüsegärten natürlich auch in Eiby wie vom Gärtner angelegt.

In „Lille Kögegaard" besichtigten wir dann eine Schweinezuchtanstalt und das mit ihr verbundene Gut, das der Pflanzenzucht dient. Besitzer ist ein landwirtschaftlicher Verein mit 800 Bauern als Mitglieder. Die gesamte Besitzung von 24 Hektar dient Pflanzen- und Schweinezuchtversuchen. Auch hier wird nur das dänische Landschwein gezüchtet. Die Ferkel können von Mitgliedern gekauft, aber auch sonst als Zuchtferkel abgesetzt werden. 14 Zuchtsäue, 1 Eber, 10 Kühe, 3 Pferde usw. (Hühnerfarm!) sind der Tierbestand. Der Betrieb hat ein Kapital von 80 000 Kronen zu verzinsen. 3000 Kronen beträgt die Amortisation. Der Jahresumsatz ist 42 000 Kronen. Die gesamten Ausgaben betrugen im letzten Jahr 27 000 Kronen. Den 800 Mitgliedern werden ihre Einlagen von je 200 Kronen mit 6 Proz. verzinst, 80 Kronen pro Hektar betragen die Steuern, insgesamt bei 24 Hektar also 1920 Kronen. Das Gut beschäftigt einen Leiter der Pflanzenzucht, einen Leiter der Tierzucht, vier Knechte und drei Eleven zur Ausbildung, die den Lohn der Knechte erhalten. Das Versuchsgut erhält nur Unterstützung durch ein privates Legat von 800 Kronen jährlich, hatte im letzten Berichtsjahr also einen Reinüberschuß von 15 000 Kronen, der zur Erweiterung der Anlagen dient. In der Pflanzenzucht wurden im vorigen Jahr z. B. 14 deutsche Kartoffelsorten probiert. Auch hier waren die leitenden Beamten vollkommen auf die Bestrebungen der Arbeiter und Bauern Dänemarks eingestellt, ohne Zollschutz durch eigene Initiative und intensive Wirtschaft in der Landwirtschaft vorwärtszukommen.

Unsere Fahrt führte uns dann zu der

Siedlung Spenagergaard

und dem im früheren Hauptgebäude des aufgeteilten Großgrundbesitzes eingerichteten Kinderheim der Stadt Kopenhagen. In der Siedlung „Spenagergaard" umfassen die einzelnen Kleinbauern- oder Husmannssiedlungen durchschnittlich 3 bis 5,5 Hektar.

Wir sahen in der einen Besitzung 2 Pferde, 6 Milchkühe, 2 Fersen, 1 Stier, 2 Zuchtsauen und 25 Jungschweine. 43 zu je zwei Zentnern gemästete Schweine hat der Siedler im vorigen Jahre verkauft, die Kälber werden für die Wirtschaft großgezogen. Der Mann ist seit 1923 in der neuen Stelle, er füttert zu einem Drittel mit Grünfutter, zwei Drittel mit Futtermitteln. Der Ausbau einer besonderen Scheune erfolgt noch. 90 Kilogramm Lebendgewicht werden ihm bei den Schweinen mit 115 Kronen bezahlt. Er bestellt in der hier üblichen Fruchtfolge 6 Morgen mit Gras, 6 Morgen mit Rüben und 8 Morgen mit Getreide.

Die zweite der besuchten Siedlungen umfaßt 17 Tannen = 34 Morgen, weil der Boden geringer ist. Dieser Siedler hat 8 Milchkühe, 1 gekörten Bullen, 2 Sauen (im vorigen Jahr 5 Sauen) und im vorigen Jahr 28 Schweine auf je zwei Zentner gemästet. Die bei den Siedlerstellen und vielen Bauern vorhandene Hühnerfarm zählt 100 Legehühner und 150 Küken, die als Legehühner zugezogen werden. Blumen- und Gemüsegarten natürlich vorbildlich wie überall, in der Arbeitsstube des Besitzers gute Bilder und eine Bibliothek von etwa 100 Büchern, Staatsstube und Schlafstube ebenso reinlich und gediegen ausgestattet.

Am Mittwoch, dem 24. Juli, wurden vormittags der Konsum von Kopenhagen und nachmittags das landwirtschaftliche Museum und die damit verbundenen Versuchsanstalten besucht. Der Konsum steht unter großzügiger Leitung — die meiner persönlichen Anschauung nach ganz weltwirtschaftlich eingestellt ist —, die besuchten Filialen können sich im Durchschnitt mit deutschen Geschäften nicht messen.

Spät abends brachte uns die Eisenbahn von Kopenhagen an die Westküste von Seeland, nach Korsör, und von dort die Fähre in zweistündiger Mondscheinfahrt über den Großen Belt nach Nyborg auf der zweiten größeren Insel Fünen. Noch drei Viertelstunden Bahnfahrt — und wir landen nach Mitternacht in der zweitgrößten Stadt Dänemarks Odensee (60 000 Einwohner).

Am Donnerstag, dem 25. Juli, besuchten wir vormittags die Exportschlächterei (Genossenschaft), die Landessparkasse und den Hafen von Odensee, der durch einen Stichkanal mit dem Großen Belt verbunden ist.

In der Groß-Schweineschlächterei

ist eine Rinderschlächterei als Nebenbetrieb. Schweine werden — am laufenden Band — in einer halben Stunde für den Export zerlegt. Die Arbeit beim Zerlegen ist spezialisiert. Die „Bacon" gehen sauber eingenäht zweimal in der Woche zu vielen Tausenden nach England, die Spitzbeine nach Afrika, die Lebern nach Deutschland usw. Hygiene läßt viel zu wünschen übrig, Kontrolle erfolgt hier nicht so streng wie in Deutschland, und manchem Teilnehmer der Studienfahrt verging an diesem Tage der Appetit auf Fleischspeisen. Als Nebenbetriebe wurden uns noch die Schmalzsiederei, eine Konserven- und eine Futtermittelfabrik gezeigt.

In der Futtermittelfabrik werden Knochenmehl, Blutmehl, Weizenkleie und Mais in bestimmten Prozentverhältnissen zu einem Futtermittel gemischt, das mit 16 Kronen pro 100 Kilogramm verkauft wird.

Ein weiterer Nebenbetrieb dient der Wursterzeugung. Der Genossenschaft gehören 12 000 Bauern an, die alle ihre Schweine hierher zu liefern haben. Den Eigenbedarf bestreiten sie zu Hause. Wöchentlich werden 4000 Schweine geschlachtet, der Jahresumsatz der Genossenschaft beträgt 30 Millionen Kronen. Bezahlt wird an den Genossen mit der wöchentlichen Notierung für Genossenschaften, und zwar das Schlachtgewicht nach bestimmter Skala. Die Verkaufspreise richten sich nach englischen Preisen.

Die 48-Stunden-Woche ist für die 100 Beschäftigten durchgeführt, die Männer erhalten 60 Kronen, die Frauen 35 Kronen Wochenlohn.

Der allgemeine Eindruck von diesem Unternehmen war, daß wir in Deutschland in dieser Betriebsart in technischer wie hygienischer Beziehung um mehr als zwei Jahrzehnte voraus sind.

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(18. Fortsetzung.)

Sie lauschte noch eine kleine Weile auf das in der Ferne ersterbende Surren des Motors, dann legte sie sich schlafen. Die Kirchturmuhr schlug eben dreiviertel zehn.

★

Dunkelheit und tiefe Stille hüllten das kleine Haus der alten Quäkerin in einen undurchdringlichen Schleier. Es hatte zu schneien begonnen, wie lange Fäden zogen sich die Schneeflocken eng gedrängt vom schwarzen Himmel nieder. Ueber Fullersville leuchtete fahl eine rötliche Glut.

Plötzlich schrak Fräulein Crack aus dem Schlaf; irgendein Geräusch mußte sie geweckt haben. Vom Kirchturm herüber tönten die Schläge der Uhr. Sie zählte sie: eins, zwei, drei . . . Elf Uhr. Erst elf Uhr, dachte sie, ich glaubte, es sei viel später. Ein Sturm hatte sich erhoben, in der Küche schlug ein Laden. Fräulein Crack schlüpfte in einen Schlafrock und begab sich in die Küche, um den Laden zu befestigen.

Draußen ertönte näherkommend das Surren eines Autos. Es schien plötzlich — ganz in der Nähe, anzuhalten. Dann wurde die nächtliche Stille durch einen Schuß zerrissen, einen zweiten, einen dritten.

Und abermals senkte sich tödliche, erschreckende Stille nieder.

Fräulein Crack stand, an allen Gliedern zitternd, in der Küche. Etwas Schreckliches ist geschehen. Schüsse. Ein Mensch ist verwundet, vielleicht getötet worden.

Sie lauschte noch einen Augenblick, lief dann im Schlafrock und in Pantoffeln, eine kleine elektrische Taschenlampe in der Hand, in den Schnee hinaus. Sie brauchte nicht lange zu suchen. Aus dem weißen Schnee ragte schwarz ein zweisitziges Auto auf. Ueber das Steuerrad gesunken, lag tot, mit leeren Augen vor sich hinstarrend, Jack Fuller. Aus drei Schußwunden in der Brust floß Blut.

Fräulein Crack wurde nicht ohnmächtig. Sie schleppte sich taumelnd ins Haus und rief die Polizei an. Dann erst fiel ihr ein, daß auch Calvin Fuller benachrichtigt werden müsse. Ein Diener antwortete am Telephon. Herr Fuller habe sich bereits schlafen gelegt. Nach einer Weile fragte Calvin Fullers verschlafene Stimme ärgerlich, was es denn gebe.

„Ihr Bruder Jack, ein Unglück . . .“

„Um Gottes willen! Was ist geschehen?“

„Er ist tot.“

„Ein Autounfall? Ich sagte ihm ja immer, er soll vorsichtig fahren.“

„Nein . . .“ Die Stimme der alten Quäkerin zitterte. „Aerger . . . Ein Mord . . .“

„Wie?“ schrie Calvin Fuller. „Ein Mord? Jack ermordet! Großer Gott! Ich ahnte es ja . . . warnte ihn . . . diese Schurken . . . diese gemeinen Hunde! Mein armer, vertrauensseliger Jack . . .“ Seine Stimme brach. Von seinem Kummer angesteckt, schluchzte auch die alte Quäkerin ins Telephon.

„Armer Junge! Armer Junge!“

„Haben Sie die Polizei benachrichtigt, Fräulein Crack?“ Calvin Fullers Stimme klang wieder hart und entschlossen. „Dieser Mord muß gerächt werden!“

„Ja, eben ist das Polizeiauto vorgefahren.“

„Gut, bitten Sie den Kommissar, auf mich zu warten, ich komme sofort.“

Nach etwa einer halben Stunde erschien Calvin Fuller, blaß und verstört. Er hatte eine längere Unterredung mit dem Polizeikommissar, bei der niemand anders zugegen war. Dann betraten der Kommissar und Calvin Fuller die kleine Küche, in der das alte Fräulein Crack weinend saß.

„Der arme Jack!“ rief sie. „Und um neun Uhr sah ich ihn bei mir. Er war so froh, hatte sich mit seinem Freund versöhnt, fuhr zu ihm.“

„Seinem Freund?“ fragte Calvin Fuller hastig und warf dem Polizeikommissar einen bedeutsamen Blick zu. „Wen meinen Sie?“

„David Gordon.“

„David Gordon,“ sprach Calvin Fuller schroff, „war nicht mehr sein Freund. Mein Bruder hatte ihn endlich durchschaut. Uebrigens . . . Herr Lynck, wurde die Leiche durchsucht?“

„Ja. In den Taschen wurde etwas Kleingeld und einige Briefe gefunden.“

„Wie?“ schrie Calvin Fuller. „Keine Dokumente? Kein Testament, keine Schenkungsurkunde?“

„Nein.“

Calvin Fuller verzog den Mund zu einem bitteren Lächeln:

„Armer Jack, ich wußte es ja immer, daß seine Großmut ihn ins Verderben stürzen würde. Der Mörder hat die Papiere genommen; er wußte genau, daß Jack ihn heute endlich im wahren Licht gesehen hat, und nicht mehr beabsichtigte, ihm sein ganzes Vermögen auszuhändigen. Sie sehen, Herr Lynck, wie recht ich mit meinem Verdacht hatte.“

„Ja, Herr Fuller.“

Die Leiche wurde fortgeschafft; von neuem senkte sich Stille über das kleine Haus. Aber die alte Quäkerin konnte nicht mehr schlafen; sie ahnte, daß dieser grausige Mord noch furchtbare Folgen haben würde, fühlte unklar, daß sich um Unschuldige ein Netz zusammenzog.

★

Um drei Uhr morgens wurde David Gordon unter dem Verdacht, Jack Fuller ermordet zu haben, verhaftet.

Die Kirchturmuhr.

Die Streiter von Fullersville hatte ein zweifacher Schlag getroffen: Jack Fullers Tod, der alle ihre finanziellen Hoffnungen vereitelte, und David Gordons Verhaftung, die ihnen den entschlossensten und tatkräftigsten Führer raubte. Aber wenn Calvin Fuller sich dem Glauben hingab, nun würden die eingeschüchterten Arbeiter in Scharen in die Betriebe zurückströmen, so irrte er sich. Die allgemeine Erbitterung verwandelte sich in Entschlossenheit. Nicht nur die beiden Halls und das Ehepaar Bolton bewiesen ihre Zulänglichkeit, nein, auch völlig unbekannte, in der Masse verschwundene Proletarier zeigten plötzlich Kraft und Mut, wären zu allem bereit.

In der Presse setzte eine wilde Hetze gegen die Streiker ein, die „Verbrecher“, deren Führer einen Mord begangen hatte. Immer lauter wurde aufgefordert, daß sie aus dem Zeltlager vor der Stadt vertrieben werden. Jack Fullers Begräbnis wurde als Propagandamittel gegen die Arbeiter ausgenützt.

Dazu kam, daß Fabrik A wieder arbeitete und für die übrigen Betriebe Streikbrecher angeworben wurden. Noch nie hatte ein Streik dermaßen wenig Aussichten gehabt. Die Sympathisierenden, beeinflußt von dem Geteif der Zeitungen, schlugen sich auf die andere Seite. Die Not wurde immer größer. Täglich kam es zu Verhaftungen.

Calvin Fuller, in tiefe Trauer gekleidet, empfing unzählige Reporter, und das Ergebnis war, daß alle Zeitungen der Vereinigten Staaten gegen die Streiker Partei ergriffen. Und alle Wut, aller Haß, den die um ihren Besitz bangenden Unternehmer empfanden, konzentrierte sich auf einen einzelnen: David Gordon. In ihm, in seiner Person, sollte das ganze Proletariat getroffen werden.

In diese Stimmung fiel die Gerichtsverhandlung gegen Gordon. Die Voruntersuchung wurde unglaublich rasch abgeschlossen. Der Prozeß begann am 2. Januar. Mike Rosenfeld, der Sohn des alten Menachem Rosenfeld, der in Cincinnati als Rechtsanwalt tätig war, hatte die Verteidigung übernommen.

Die Geschworenen wurden ausgelost. Immer wieder und wieder erhob Mike Rosenfeld Einspruch: der eine Geschworene hatte öffentlich erklärt, wenn es nach ihm ginge, müßte David Gordon gelyncht werden.

„Ist das wahr?“ fragte der Vorsitzende den fetten rotgesichtigen Apotheker, dem dieser Ausspruch zur Last gelegt wurde.

„Mein Gott, es ist ja nicht unmöglich, daß ich in der ersten Empörung über den Mord etwas Aehnliches gesagt habe; aber es war nicht so ernst gemeint.“

„Fühlen Sie sich imstande, ein objektives Urteil zu fällen?“

„Ja.“

Die Ablehnung des Verteidigers blieb unberücksichtigt. Und so ging es weiter; die berüchtigten „Rotenfresser“ fühlten plötzlich in sich die Kraft, „völlig objektiv“ zu urteilen.

Der Verteidiger zuckte die Achseln, und der Angeklagte warf einen hoffnungslosen Blick auf die Männer, in deren Händen sein Schicksal lag. Da war keiner, der an seine Unschuld glaubte, keiner, der auch nur den leisesten Zweifel darüber empfand, daß er den Mord begangen habe. Er sah zur Galerie empor, wo seine Freunde saßen; auch sie erweckten den Eindruck der Hoffnungslosigkeit. Ein einziges Gesicht, ganz vorn an der Brüstung, lächelte, zwei veilchenblaue Augen warfen ihm einen ermutigenden Blick zu. Der Gefangene lächelte, er wußte ja, wer den Verteidiger aus Cincinnati hatte kommen lassen, und wer bisher für alle Kosten der Verteidigung aufgekommen war. Als erster Belastungszeuge trat Frank Sims, der erste Direktor des Fullerhaushalts, vor.

„Sie haben angegeben,“ sprach der Staatsanwalt, „daß am 20. Dezember, mittags bei Tisch, zwischen Herrn Calvin Fuller und dem Ermordeten über einen Streit des letzteren mit dem Angeklagten die Rede war?“

„Ja.“

„Erhielten Sie damals den Eindruck, daß es sich um etwas Ernstliches handle?“

„Ja, Herr Jack Fuller erklärte, daß er sich mit David Gordon heftig gestritten habe.“

„Hatten Sie den Eindruck, der Ermordete sei durch das Verhalten seines früheren Freundes dermaßen angeekelt gewesen, daß er völlig mit den Streikern brechen wollte?“

„Ja. Um so mehr, als er sich zum erstenmal seit langer Zeit freundschaftlich mit Herrn Calvin Fuller unterhielt.“

„Es schien Ihnen also, als habe zwischen beiden Brüdern eine Versöhnung stattgefunden?“

„Ja.“

„Und Ihrer Ansicht nach war eine solche nur möglich, wenn der Ermordete seinen wilden, radikalen Ideen entsagte?“

„Ja.“

„Es ist gut, der Nächste.“

„Der Nächste“ war Fräulein Crack. Die alte Quäkerin stand an allen Gliedern zitternd, mit verweinten Augen, in der Zeugenbank. Außer den Arbeitern war sie vielleicht der einzige Mensch in der ganzen Stadt, der an David Gordons Unschuld glaubte, und dabei mußte sie ihn, wenn sie die Wahrheit sprach, schwer belasten.

„Sie wußten von dem Streit zwischen dem Ermordeten und dem Angeklagten?“ fragte der Vorsitzende, nachdem er einige einleitende Fragen gestellt hatte.

„Ja, aber ich hielt ihn für nichts Ernstes. Jack Fuller war überempfindlich, leicht gekränkt, immer . . .“

„Ihre persönliche Ansicht über den Ermordeten interessiert uns nicht,“ unterbrach sie der Vorsitzende schroff. „Sie haben versucht, die beiden miteinander zu versöhnen. Was sagte Ihnen David Gordon am Telephon?“

Die alte Quäkerin wurde blaß und warf dem Verteidiger einen hilfeflehenden Blick zu. In ihrer Seele kämpfte die Wahrheitsliebe mit der Angst um David Gordons Leben.

„Ich . . . genau entsinne ich mich nicht . . .“ stammelte sie.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie hier unter Eid aussagen. Uebrigens wurde das Telephongespräch überhört. David Gordon sagte: Jack ist ein verdammter Idiot. Stimmt das?“

„Ja, aber die jungen Leute haben eben heutzutage eine gemeine Art zu reden, das kommt noch vom Krieg, der alle demoralisiert hat und . . .“

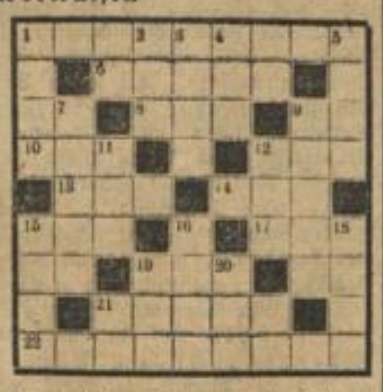
(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a an be ber berg bo che e es fried i ka ker li na na ne nun o o pow ra rez ro ror rus rü si sieg schach su tät tha ti to zahl zi sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Stadt am Bodensee; 2. russische Klaviervirtuosin; 3. Heimat Odysseus; 4. german. Volk; 5. Schöpfer des preuß. Landrechts; 6. Nebenfluß der Oder; 7. italienischer Dichter und Politiker; 8. Volkstum; 9. Berg bei Wiesbaden; 10. Muse; 11 deutsche Sagengestalt; 12. deutscher Sagenheld. (ch = 1 Buchstabe.) fa.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Bekannter englischer Staatsmann; 6. Sklave; 8. Titel; 10. Tierpark; 12. Gattung; 13. bekannter Konferenzort; 14. Ver. St. v. Amerika. (Abkürzung); 15. Name eines griechischen Buchstaben; 17. deutscher Badeort; 19 Eingangspforte; 21. sittliche Norm; 22. englischer Arbeiterminister. — Senkrecht: 1. ehemalige deutsche Festung; 2. Artikel; 3. nordischer Männername; 4. gesellschaftlicher Mangel; 5. hinweisendes Fürwort; 7. Feuerungsgitter; 9. Schauspiel; 11. Kosewort für Großvater; 12. nordischer Halbgott; 15. seltenes Wild; 16. Mädchenname; 18 Nachkomme; 19. Ende; 20. selten. rj.

Rösselsprung.

flör	ze	den	mit	glück	fer
men	straht	ges	sen	licht	kei
und	ge	heilt	ten	dern	ver
nen	gem	sein	lan	nes	mit
un	gem	gen	den	ses	von
sam	son	ein	den	net	sein

hm.

Ergänzungsrätsel.

1. Nord	—	Bad
2. Welt	—	Macht
3. Finanz	—	Mann
4. Purpur	—	Lauf
5. Stein	—	Gerich.
6. Kohlen	—	Land
7. Kern	—	Baum
8. Samt	—	Wurm
9. Steuer	—	Wagen
10. Fahnen	—	Bruch
11. Raub	—	Bube

Anstatt der Striche ist je ein Wort zu setzen, das sowohl mit dem vorangehenden als auch mit dem nachfolgenden ein neues Wort bildet. Die Anfangsbuchstaben der Ergänzungswörter, von oben nach unten gelesen, nennen eine brennende politische Frage. ab

Füllrätsel.

A	N	G	.	.	.	.	.	.	.
.	A	N	G	.	.	.	.	.	.
.	.	A	N	G	.	.	.	.	.
.	.	.	A	N	G	.	.	.	.
.	.	.	.	A	N	G	.	.	.
.	.	.	.	.	A	N	G	.	.
.	.	.	.	.	.	A	N	G	.
.	.	.	.	.	.	.	A	N	G

An Stelle der Punkte sind die Buchstaben a a a b b b c d e e e e e e e e e g g h h i i i i i i i m m n n o o o o o o p r r r r r s s s t t t t t t t u u ü w z z so anzuordnen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Stadt in der Provinz Brandenburg; 2. Teil einer Wäscherolle; 3. Affenart; 4. Offerte für Schnellverkauf; 5. Preisbestimmung; 6. Nervöser Zustand; 7. Südfrucht; 8. Vokalkonzert. ab.

Buchstabenrätsel.

Aus den Buchstaben a a a a d e e e g i k l l n n o o o r r s s t t t u u u sind 10 Wörter von je drei Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben aneinandergereiht einen bekannten verstorbenen Gewerkschaftsführer nennen. — Die Wörter bedeuten: 1. Erholung; 2. Nordische Gottheit; 3. Farbe; 4. Senkblei; 5. Lotterieanteil; 6. Bibl. Frauenname; 7. Antilopenart; 8. Weiblicher Vorname; 9. Griechischer Buchstabe; 10. Schlechte Lebenslage. —kr.—

Geographisches.

1.	—	Elbe
2.	—	Wurm
3.	—	Bober
4.	—	Oder
5.	—	Main
6.	—	Weichsel
7.	—	Ruhr
8.	—	Havel
9.	—	Angerapp
10.	—	Wupper
11.	—	Saale

An Stelle der Striche vor den Flüssen sind die Namen von Städten zu setzen, die an den betreffenden Flüssen liegen. Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen einen Gewinn der österreichischen Sozialdemokratie. ab.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Leid; 4. Kind; 7. modern; 9. Rune; 10. an; 11. Hilferding; 12. Ohm; 13. Imi; 14. Abrüstung; 16. le; 17. Sohn; 18. Ar, 19. Elbrot; 20. Erik; 21. Turm. — Senkrecht: 1. Lech; 2. im; 3. Dorfmusik; 4. Kreditnot; 5. in; 6. Dung; 8. Niobe; 10. Anima; 14. Aloe; 15. Gram; 19. Ei; 19a: Tu.

Magisches Quadrat: 1. Fabel; 2. Arena; 3. Beige; 4. Enger; 5. Laerm.

Kapselrätsel: Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück.

Silbenrätsel: 1. Wartburg; 2. Eberesche; 3. Landbund; 4. Chlavari; 5. Elbe; 6. Raubbau; 7. Essen; 8. Giftgas; 9. Insel; 10. Ebene; 11. Reh; 12. Ufer; 13. Netzhaut; 14. Glogau; 15. Dekoration; 16. Ischias; 17. Eris; 18. Bergbaube; 19. Erpel; 20. Straßenstaub; 21. Eichenalt; 22. Seesatz; 23. Epheu; 24. Ilar; 25. Dahme; 26. Inselberg; 27. Eboli; 28. Julie; 29. Eiger; 30. Nase; 31. Italien. — Welche Regierung die beste sei? Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren.

Arbeiter-Sport

Morgen: Abendsportfest!

Die Letten gegen Berliner Arbeitersportler.

Morgen, Donnerstag, findet auf dem Sportplatz Tiergarten (zwischen Bahnhof Tiergarten und Zoo) das internationale Abendsportfest unter Teilnahme lettischer Arbeitersportler statt. Die lettischen Genossen, die auf Motorrädern von Lettland nach Nürnberg zum 2. Arbeiter-Bundesfest kamen, befinden sich jetzt auf einer Rundreise durch Deutschland. Hier tragen sie in verschiedenen Städten, wie Bremen, Hannover, Leipzig, Berlin, Königsberg, mit deutschen Arbeitersportlern Wettkämpfe aus. Die Delegation besteht aus Leichtathleten, Boxern und Tennisspielern, somit die Vielseitigkeit des internationalen Arbeitersports demonstrierend. In Berlin wird das Abendsportfest vom „Sportverein Moabit" veranstaltet.

Nach den bisher bekanntgewordenen Resultaten dominieren in fast allen Städten die Letten. Da nun zu dem internationalen Abendsportfest fast alle Groß-Berliner Vereine mit ihren besten Kräften am Start erscheinen, verspricht die Veranstaltung äußerst interessant zu werden. Neben den leichtathletischen Wettkämpfen finden noch vier Boxkämpfe sowie Tenniswettspiele statt. Ein Besuch ist daher sehr lohnend, zumal der Eintrittspreis nur 50 Pf. beträgt. Beginn der Veranstaltung pünktlich um 18 Uhr. An die teilnehmenden Vereine ergeht die Aufforderung, pünktlich zu sein, und alle zur Verfügung stehenden Kampfrichter mitzubringen. Stafettenläufer, die zu den Einzelwettkämpfen nicht gemeldet haben, zahlen Eintrittsgeld.

Der Sportverein Moabit hat dafür gesorgt, daß den lettischen Arbeitersportlern die besten Leichtathleten der Reichshauptstadt gegenübergestellt werden, so daß sehr interessante und spannende Kämpfe zu erwarten sein werden. Im 100-Meter-Lauf starten vier der ausländischen Gäste, die gegen die Berliner Held, Wienicke und Traxel jedoch nicht aufkommen werden. Dagegen wird ihnen der Sieg in den Wurfkonkurrenzen und beim Weitspringen nicht zu nehmen sein. Die 4×100-Meter-Stafette weist eine gute Besetzung auf. ASC. wird hier sicherer Sieger sein. Lettland oder „Ostring" dürfte als zweiter einlaufen. An der großen Staffel 10×½-Runde beteiligen sich vierzehn Mannschaften. Bei den Sportlerinnen ist der Ausgang der meisten Kämpfe völlig offen. Schulz-ASC. und Liepin-Lettland werden in gleicher Reihenfolge die 100 Meter durchlaufen und ebenso den Sieg im Speerwerfen unter sich entscheiden. Im Weitsprung sollte Liepin-Lettland besonders gute Leistungen zeigen. Hier wird besonders die kleine Olympische Stafette interessieren. Auch bei den Jugendlichen wird es wechselvolle Kämpfe geben. Hennig-Moabit dürfte Sieger im Weitspringen werden. Bei der Schwedenstaffel und der 4×100-Meter-Stafette stellen ASC., Ostring oder Moabit den ersten. An den Tennisspielen ist „Tennis-Rot" beteiligt.

Der Donnerstag muß für Berlin ein Werbetag werden für die internationale Verbundenheit der Arbeiterschaft, für den Arbeitersport und den Sozialismus.

Karl Henckell zum Gedächtnis.

„Ich widme dies Buch der Freiheit den Hand- und Kopfarbeitern deutscher Zunge. Möge es ihnen Hammer der Tat und Glocke der Gedanken, Rufer im Kampf der Tage und Genosse stiller Stunden sein."

Karl Henckell, „Buch der Freiheit".

Eine würdige Gedächtnisfeier für den verstorbenen Dichter des Proletariats, Karl Henckell, fand im Rahmen einer Morgenfeier der Freikörperkultursparte der Freien Turnerschaft Groß-Berlin auf dem Gelände bei Callinchen am Motzensee statt. Sie hinterließ bei den zahlreich Beteiligten einen erhebenden Eindruck. Eingeleitet wurde die Feier durch Musik- und Gesangsvorträge. In eindrucksvoller Weise wies Spartenleiter Müller in seiner Ansprache auf die Bedeutung der Persönlichkeit des Verstorbenen hin, der durch seine Kampf- und Freiheitslieder das ringende Proletariat begeisterte. In der Sehnsucht nach jenem Schönheitsbau einer freieren und gerechteren Gesellschaftsordnung ließ er seine Gemeinde hoffnungsvoll aufblicken. Dann folgten Rezitationen aus Karl Henckells Dichtungen, die in feinsinniger Weise zum Vortrag gebracht wurden und bei vielen der Anwesenden zweifellos das stille Gelöbnis auslösten, im Sinne des Verstorbenen zu wirken. Die übrige Zeit des Tages wurde ausgefüllt mit Körpergymnastik, Licht-, Luft- und Sonnenbädern, die vom herrlichsten Wetter begünstigt wurden. Ein Tag der Erholung und Entspannung!

Sport zur Verfassungsfeier.

Zum Sportfest des Bezirksamts Friedrichshain auf dem Sportplatz Friedrichshain wirken die bundestreuen Rennfahrer des Arbeiterrad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität" mit durch Ausfahren von Radrennen auf dem Hometrainer. Das Sportfest findet Sonnabend, 10. August, 19 Uhr, statt. Treffen vor dem Sportplatz, Eingang Virchowstraße. Alle Funktionäre, gemeldeten Fahrer und Mitglieder müssen pünktlich zur Stelle sein. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Wie im Vorjahre benutzt der Brandenburgische Box-Verband die Gelegenheit und tritt mit einem guten Programm am Verfassungstage vor die Oeffentlichkeit. Es sind für Sonntag, 11. August, 16 Uhr, auf dem Sportplatz Friedrichshain elf Kampfpaare vorgesehen, die auf der ganzen Linie guten Sport bringen.

Die jüdischen Sportvereine Bar Kochba und Hakoah veranstalten am kommenden Sonntag anläßlich des Verfassungstages im Poststadion ab 15.30 Uhr internationale Wettkämpfe. Bar Kochba hat sich die Leichtathleten der Hakoah-Wien und des Sportklubs Hagibor-Prag verpflichtet, die gemeinsam eine Mannschaft gegen die Berliner aufstellen.

Zu dem aus Anlaß der zehnjährigen Verfassungsfeier am 11. August in der Sporthalle, Alexandrinenstraße 107, von neuem beginnenden Kämpfen des Verbandes Berliner Kegelklubs um den Wanderpokal haben 105 Fünfer-Klubmannschaften gemeldet.

Noch mehr Siegesalleen!

Es ist eine unkluge Angelegenheit, bekannte Leute noch zu ihren Lebzeiten durch Denkmäler irgend welcher Art zu ehren. Besonders im Sport wirkt so etwas komisch, wo man dem Sportsmann immer wieder Bescheidenheit anempfiehlt. Aber zu diesen muß es ja naturnotwendig kommen, wenn beispielsweise der Sportklub Preußen Stettin seinen bekannten Dr. Peltzer dadurch ehren will, indem er einen Sportplatz „Dr.-Peltzer-Platz" benennt. Dabei ist dieser Herr bekanntermaßen an sich schon durch seine Primadonnaallüren bei seinen eigenen Sportskameraden verschrien.

Das Tollste leistete sich dieser Tage aber der bekannte Hamburger Sportverein, der es für angebracht hielt, die neuangelegten Sportplätze in Ochsenzoll nach 11 Fußballspielern zu benennen und zwar nach denen, die vor einem Jahr gegen Hertha-Berlin die Deutsche Meisterschaft im Fußball gewannen. Es gibt da einen „Risse-Platz", einen „Halvorsen-Platz", einen „Ziegenspeck-Platz", einen „Horn"-Platz usw. Diese serienweise Ehrung von Leuten, die weiter nichts getan als mehrmals recht geschickt gegen den Ball getreten zu haben, ist, gelinde gesagt, eine Geschmacklosigkeit ohne Beispiel. Man soll sich in den bürgerlichen Sportkreisen nicht wundern, wenn von amtlicher Seite die Sportbewegung nicht immer ernst eingeschätzt wird. Solche Dekadenzanzeichen müssen jeden Außenstehenden bedenklich stimmen. Aber auch aus erzieherischen Gründen sollte man eine Ueberschätzung sportlicher Leistungen unterlassen. Prinzendenkmäler auf Sportplätzen, Benennung der Plätze nach lebenden Sportlern und ähnliche Scherze: nur so weiter, dann ist's bald am Ende!

Wer fährt mit? Fahrten der Naturfreunde

Wochenende mit den Naturfreunden.

Das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde" veranstaltet auch in der Nachferienzeit eine Reihe Wochenendfahrten, zu denen Gäste immer sehr willkommen sind. Als nächste findet am 17. und 18. August eine Fahrt in den Oberspreewald statt. Auf dieser Fahrt schließt sich von Raddusch eine Kahnfahrt durch die Radduscher Kaupen zum Erlkönig an. Sonntagfrüh Spaziergang nach Burg, zum Kirchgang der Wendinnen und nach der Mittagspause beginnt die große Kahnfahrt durch den Hochwald über Forsthaus Eiche, Kannomühle, Schützenhaus, Wotschowska und Lehde nach Lübbenau. Dieselbe Fahrt wird am 7. bis 8. September wiederholt, jedoch nur bei gutem Wetter.

Nach Kloster Chorin und durch das Plagefenn wird am 25. August eine Wochenendfahrt veranstaltet. Nach kurzer Bahnfahrt findet eine Besichtigung der Klosterruine statt und daran anschließend eine Wanderung durch das Plagefenn (Naturschutzpark). Gehzeit etwa 5 Stunden. Am 7. und 8. September zur Heideblüte in den Fläming. Treffpunkt Sonnabend, 18 Uhr, Bahnhof Friedrichstraße. Bahnfahrt über Belzig nach Niemegk. Sonntag: Wanderung durch die Sehenswürdigkeiten der Neuendorfer Rommeln und Garrener Kessel zur Burg Rabenstein (Besichtigung), Abstieg nach Raben und Wanderung nach Belzig. Meldeschluß eine Woche vor Stattfinden der Fahrt. — Eine Städtefahrt nach Frankfurt a. d. O. findet Sonntag, 29. September, statt. Der Bahnfahrt nach Frankfurt a. d. O. schließt sich eine Besichtigung mit Rundfahrt nach dem Stadion der Ostmark, den Siedlungsbauten der „Gewoba" und zum Rathaus an. Danach zu den Siedlungen der Eisenbahn und zur Besichtigung der neuen Volksschule. Nachmittags Spaziergang nach Buschmühle. Am 5. und 6. Oktober führt eine Städtefahrt nach Tangermünde. Treffpunkt Sonnabend, 19 Uhr, Bahnhof Friedrichstraße. Bahnfahrt nach Tangermünde. Besichtigung der Stadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten. Auf der Rückfahrt wird der Stadt Stendal ein Besuch abgestattet. Ferner findet am 20. Oktober eine Städtefahrt nach Brandenburg an der Havel statt. Anschließend an die Bahnfahrt führt ein Rundgang durch die Stadt zum Pauli-Kloster und weiter zum Dom (Besichtigung und Führung). Nachmittags mit dem „Wintermärchen" in die Umgebung Brandenburgs. Gäste sind zu sämtlichen Fahrten herzlich willkommen.

Teilnehmerkarten zu den Wochenendfahrten sind in der Geschäftsstelle, N. 24, Johannisstraße 14/15, von Montags bis Freitags von 17 bis 20 Uhr oder bei Schmidt, W. 30, Rankestraße 30; Walter, Berlin-Neukölln, Siegfriedstraße 55; Meckelberg („Vorwärts"-Spedition), Berlin-Treptow, Graetzstraße 50; Sinn, N. 20, Stettiner Straße 30; Thomas, N. 65, Luxemburger Straße 1, zu haben. Alles Nähere ist aus dem Wochenendprospekt ersichtlich, der auf Wunsch zugesandt wird. (Rückporto.) Anfragen richte man an das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde", Berlin N. 24, Johannisstraße 14/15. Geöffnet Montag bis Freitag, 17 bis 20 Uhr. Telephon Norden 4177.

Die Macht der Arbeiter-Sportbewegung

in Berlin wird sich trotz aller Anfeindungen am 18. August im Volkspark Rehberge beim Reichsarbeitersporttag erweisen.

Rettungshaus der Arbeitersamariter am Tegeler See

Um die Radweltmeisterschaften.

Sawall und Krewer am Start in Zürich.

Die Liste der Teilnehmer an den Rad-Weltmeisterschaften in Zürich ist durch einige Nachnennungen bereichert worden. Neben Kaufmann und Richli schickt die Schweiz in die Weltmeisterschaft der Berufsflieger noch den in Paris ansässigen Schweizer Brunner. Als letzte Nation hat nun auch Ungarn gemeldet, und zwar die Amateurflieger Györffy und Szilis, sowie die Amateur-Straßenfahrer Istenes und Vida. Italien schickt neben Malatesta und Pellizzari noch einen dritten Vertreter zur Amateur-Fliegermeisterschaft, nämlich Angelo Cattano, und Polen entsendet außer Szamota einen weiteren Amateurflieger in Prdzorski. Die Veranstalter haben übrigens durch das Bureau der Union Cycliste Internationale in Paris allen Landesverbänden mitteilen lassen, daß es untersagt ist, das Rennen der Straßenfahrer im Auto zu begleiten, da in der Schweiz die polizeilichen Vorschriften hinsichtlich dieser Begleitautos eingehalten werden müssen.

Die große Zahl der Anmeldungen für die Steher-Weltmeisterschaft bringt es mit sich, daß nun doch drei Vorläufe ausgetragen werden müssen. Bei einer Beteiligung von zehn Fahrern hätten zwei Vorläufe genügt, da aber zwölf Fahrer offiziell gemeldet sind und nur fünf Fahrer in einem Lauf zugelassen werden, muß zu einer Dreiteilung geschritten werden. Von den beiden privat gemeldeten Franzosen Graffin und Bréau wird wahrscheinlich ersterer zugelassen werden, so daß die Teilnehmerliste folgende 13 Fahrer umfassen wird: Sawall, Krewer (Deutschland), Paillard, Graffin (Frankreich), Linart, Benoit (Belgien), Leddy, Schlebaum (Holland), Toricelli, Manera (Italien), Wüppl, P. Suter (Schweiz), J. P. Engel (Luxemburg). Bei drei Vorläufen würden die Sieger und die zwei besten Zweiten nach der Zeitwertung in den Entscheidungslauf kommen. Das Weltmeisterschafts-Meeting beginnt am Sonnabend, 10. August, mit dem 50. Kongreß der UCI., bei dem die Einteilung der Vorläufe für die Flieger- und Steherrennen festgesetzt wird. Das sportliche Programm wird dann wie folgt erledigt:

Sonnabend, 10. August, 15 Uhr: Vor- und Hoffnungsläufe der Flieger (Amateure und Berufsfahrer). Sonntag, 11. August, 15 Uhr: Zwischen- und Endläufe der Fliegermeisterschaften. Kunstreigen und Radball. Vorgabefahren für Amateure und Berufsfahrer. Zweisitzerfahren. Donnerstag, 15. August, 15 Uhr: Ausscheidungsläufe der Steher über 100 Kilometer. Sonnabend, 17. August, 8 Uhr: Weltmeisterschaft der Straße (Amateure und Berufsfahrer). Sonntag, 18. August, 14,30 Uhr: Steherrennen über 50 Kilometer für die Unplacierten der Vorläufe. Weltmeisterschaft für Steher über 100 Kilometer.

Spielabend der Schachspieler!

Die Arbeiter-Schachspieler laden Freunde des schönen Schachspiels ein, die Veranstaltungen der bundestreuen „Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin" zu besuchen. Die Spielabende beginnen um 20 Uhr und finden in jeder Woche statt. Als Einleitung wird immer ein lehrreicher Vortrag gehalten, im Anschluß daran bekommt jeder Schachfreund, entsprechend seiner Stärke, Gelegenheit zum Spielen. Unterricht für Anfänger wird gern und kostenlos erteilt. Alle Anfragen in Vereinsangelegenheiten sind an Georg Werminski, Berlin S 59, Planufer 91, zu richten. Abteilung Schöneberg: Dienstags bei Seidel, Schöneberg, Gustav-Müller-Platz 1; Abteilung Lichtenberg: Dienstags bei Schuler, Berlin, Wühlischstr. 36; Abteilung Memel: Dienstags bei Lucke, Berlin, Memeler Straße 10; Abteilung Grünau: Dienstags im Gemeinschaftshaus Gutshof Falkenberg; Abteilung Humboldthain: Dienstags bei Dohling, Berlin, Brunnenstraße 79; Abteilung Neukölln: Dienstags bei Balewski, Neukölln, Boddinstraße 57; Abteilung Friedrichshain: Montags und Mittwochs bei Albrecht, Berlin, Straßmannstraße 42; Abteilung Kreuzberg: Donnerstags bei Krepp, Berlin, Planufer 75/76; Abteilung Prenzlauer Berg: Donnerstags bei Klug, Berlin, Danziger Straße 71; Abteilung Treptow: Mittwoch, 7. August 1929, bei Döhling, Treptow, Elsenstraße 100, ab 15. August jeden Donnerstag im gleichen Lokal; Abteilung Westend: Donnerstags bei Jamin, Charlottenburg, Sophie-Charlotte-Str. 88; Abteilung Wilmersdorf: Donnerstags bei Hammerling, Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 75; Abteilung Mitte: Freitags bei Kurzrock, Berlin, Zionskirchplatz; Abteilung Wedding: Freitags bei Hernes, Berlin, Müllerstraße 26; Abteilung Weißensee, Freitags bei Gallas, Weißensee, Berliner Allee, Ecke Lehderstraße. — Abrechnung am 5. August 1929 von 20 bis 20½ Uhr bei Ewald, Skalitzer Straße 126.

Der nächste Boxkampftag in der Bockbrauerei. Nach einer vierwöchigen Sommerpause setzt der Boxring unter Leitung Josef Burdas am Donnerstag, 15. August, im Ring der Bockbrauerei in der Fidicinstraße seine Freiluftveranstaltungen fort. Da der Garten der Bockbrauerei überdeckt ist, ist vollkommener Schutz gegen jedes Wetter geboten.

Bürgerlicher Fußballsport! Zu schweren Ausschreitungen kam es nach dem Fußballspiel in Teplitz zwischen dem Teplitzer FK. und Meteor VIII, das unentschieden (4:4) verlief. Der Schiedsrichter Stepanowsky wurde nach Schluß des Spieles von den Zuschauern verprügelt und mußte von der Polizei vor weiteren Mißhandlungen geschützt werden.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Kanu-Union Groß-Berlin. Abt. Tegel: Bootshaus in Tegel, Spandauer Str. 6. Bootsstunde nach frei. Sitzung Donnerstag, 8. August, 20 Uhr, bei Grunwald, N. 65, Kameruner Str. 19. Anschrift: Walter Schlosser, NO. 55, Prenzlauer Allee 202. — **Abt. Erkner:** Bootshaus in Erkner, Bootswerft Lindemann. Sitzung Freitag, 9. August, 20 Uhr, im Restaurant „Zur Eiche", Berlin-Neukölln, Kaiser-Friedrich- Ecke Saalestraße. Anschrift: Georg Dewald, Berlin SO. 36, Kiefholzstr. 46. Gäste willkommen. Mitglieder werden noch aufgenommen.

Freie Faltbootfahrer Berlin. Nächste Zusammenkunft Donnerstag, 8. August, 20 Uhr, Schule Weinmeisterstr. 16—17. Berichte von den Urlaubsfahrten.

FTGB., Bez. Charlottenburg. Morgen, Donnerstag, 18 Uhr, Internationales Sportfest Sportplatz Tiergarten. Alle Mitglieder gehen hin. Erster Turnabend der Frauen und Mädchen Freitag, 9. August, Turnhalle Berliner Str. [illegible]. Erster Turnabend der Männer und Jugend Montag, 12. August, [illegible] Straße. Es sind sehr wichtige Angelegenheiten zu besprechen.

[illegible], [illegible]. Anschrift: Walter [illegible], O. 112, [illegible]str. 10. Nächste Sitzung Mittwoch, 7. August, 20 Uhr, bei [illegible], Frankfurter Allee 24.

[illegible] Wilmersdorf. Donnerstag, 21 Uhr, bei Kraiß, [illegible] Straße. Sitzung. [illegible]. Eintrittskarten und Plaketten abholen.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bez. Pankow. Donnerstag, 8. August, 21 Uhr, Vorstandssitzung bei Klemm, Berliner Ecke [illegible]straße.

FTGB., Britz, beginnt Donnerstag, 8. August, Schule am Teich, Britz, Chausseestraße, mit dem Uebungsabend der Männer, anschließend kurze Besprechung für alle. 1. Frauenabend nach den Ferien Montag, 12. August. — **Bezirk Neukölln:** Wiederbeginn des Hallenturnens Freitag, 9. August, 18 bis 20 Uhr Knaben und Mädchen; 20 bis 22 Uhr Jungmädchen und Männer. Dienstag, 13. August, 20 bis 22 Uhr Frauen und Männer. Donnerstag, 15. August, 20 bis 22 Uhr, Neueröffnung der Altersabteilung für Männer über 35 Jahre, Turnhalle Lessingstraße, obere Halle. Gäste herzlich willkommen. — **Südost-Treptow:** Freitag, 9. August, Beginn des Turnbetriebs auf den Hallen für alle Abteilungen. Sonnabend, 10. August, 16 Uhr, treffen sich alle Mitglieder des Bezirks, Kinder, Jugend und Erwachsene, mit Turnanzug in der Schule Neue Krugallee, neben dem Rathaus Treptow. Alles Nähere Freitag in den Hallen.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Rütt-Arena Freitag, 9. August 8 Uhr abends
Dauerrennen Deutschland — Italien
Sawall (Weltmeister), Saldow (4 mal deutscher Meister) gegen Torricelli (Stehermeister von Italien 29), Manera. — Außerdem Fliegerrennen: Tonani—Ehmer, Marcel Jean—Schamberg.

DEUTSCHE BAUHÜTTE
G. m. b. H.
Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur- und Ingenieurbüro
Berlin C 2, Burgstraße 21
Telephon: E 1, Berolina Nr. 5941 — Nachtruf nach 5 Uhr: E 1, Berolina 3557 — für Ferngespräche: E 1, Berolina 2929

Kalliope
Elektro-Raumton-Schallplatten
Die neuesten Schlager
zu haben
Berlin, Leipziger Str. 59
und allen einschlägigen Geschäften

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas – Porzellan – Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

In **Angelgeräten** ist Marke führend. Erhältlich in allen Eisenwarenhandlungen.
D. A. M. Otto Kuntze
vorm. F. Ziegenspeck
Berlin SW 68, Oranienstr. 126.

Frisier-Salon
Stadtbad Neukölln
Erstklassige Bedienung
Peinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Wäsche nach Gewicht
Gewaschen – getrocknet – gemangelt.
In unserer Gardinen-Spezial-Abteilung werden Gardinen auf „Neu" gewaschen und gespannt bei kürzester Lieferzeit
Feine Herrenwäsche in tadelloser Ausführung. — Verlangen Sie Preisliste
Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE"
Gegründet 1897. Charlottenburg, Spreestr. 35. Fernruf: C 4, Wilhelm 313

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige Qualitätsarbeit, auch außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit
Baukeramik
Berliner Töpferhütte
G m b H [110
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen [B 56
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michaelkirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514 [111

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104—106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bln.-Mariendorf, Prühßstr. 26 Fernspr.: Südring 1312

Ungaria-Auszug
Das hervorragende Kuchenmehl
Columbia-Wiener Auszug
Das beste Mehl für den Haushalt

Das Photospezialhaus des Photoamateurs
I. Neukölln, Bergstraße 47
II. Berlin SO. 36, Wiener Straße 14b

G. Brucklacher
Berlin S 42, Oranienstr. 43.
Spezialwerkzeuge
für
Maurer
Töpfer
Glaser
Fliesenleger

Große Umwälzung in der **Bettfedernreinigung!**
Bettenhaus Julius Hennig!
Bln. N, Weißenburger Str. 75. Fernsp. Humboldt 5121
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B 62
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reinigungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen

Mercedes-Palast
Kino-Variete
Neukölln, Hermannstraße

Dampfwäscherei Urania
Carl Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550
Bethanienufer 6 — Waldemarstr. 27
wäscht billig und gut.

A. Schrödter
vormals Offerdinger
Fischkonserven-Fabrik
Lieferant in sämtlichen Fischmarinaden, Gurken, Kompotte. Spez.: Hausmacher-Bratheringe.
Berlin N., Gerichtstr. 44
Telephon: Hansa 411 [R. 55

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [103

Roggenmehl „Tivoli"
garantiert vermahlen aus besten, gesunden, märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 36, Köpenicker Straße 16-17 — Telephon: Moritzplatz 10520-21

Charlottenburger
Tapeten-Farbenhaus C. Schulz
Potsdamer Straße 6, Ecke Hebringstraße
Ausführung sämtlicher Linoleumarbeiten
Fernsprecher: Wilhelm 960.

Leihhaus Schmidt
Reichenberger Str. 164
Ecke Mariannenstraße

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfußeinlagen
Gummistrümpfe [B. 35
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Hermann Hussack
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27
Neue Muster 1929 von 25 Pfennig an [98

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Kliems Festsäle
Hasenheide 13—15
Tel. Baerwald 6565 [R. 31
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulanten Bedingungen.

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze – Zwei Kapellen – Ende 3 Uhr [R 98

Frisier-Salon Rolle
Damen und Herren
Belle-Alliance-Platz 7-8
im Vorwärts-Hause :: Dönhoff 7288

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R 97
10 eigene Dampfmolkereien

Verkehrslokal
der Partei Gewerkschaften und des Reichsbanners [GF. 1
Fritz Grommeck
Neukölln, Sanderstraße 10
Großes Vereinszimmer noch frei!

Warum kaufen
die meisten Leser ihre **Möbel** beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 60
Weil ich Ihnen Vorteile biete in **Mustern, Qualitäten, Preisen** und **Zahlungsbedingungen.** Darum besichtigen Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine **Ausstellung von 200 Musterzimmern.** Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Wassertor-Bad
Wassertorstraße 14 [B. 27
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Paul Heymann Drogen
Farben-Fachmann Farben
Foto [R. 33
Nur: Hermannstr. 43 Größtes Spezialgeschäft am Platze